
I N L A N D

| | |
|--|----|
| Orden ziehen Lehren aus Corona-Jahr 2020 | 2 |
| Statistik 2020: Gut 4.500 Ordensleute wirken in Österreich | 3 |
| Jesuiten gründen zentraleuropäische Provinz | 4 |
| Stift Klosterneuburg: Henckel-Donnersmarck wird Administrator | 5 |
| Glettler: Wie Petrus Canisius Kirche wieder lebendiger machen | 6 |
| Bürgler: "Shootingstar" Canisius als Vorbild in Corona-Krise | 7 |
| Innsbrucker Diözesanpatron Petrus Canisius vor 500 Jahren geboren | 8 |
| Weihbischof Hofer zum Weltgebetstag: "Gott beruft keine Superchristen" | 9 |
| Pater wegen Kunstdiebstahls im Stift Kremsmünster verurteilt | 10 |
| Missionar aus Österreich berichtet von brutaler Gewalt in Myanmar | 11 |
| Ex-Ordensfrau Reisinger: Machtverteilung in Kirche aufbrechen | 12 |
| Ordensspitäler fordern von neuem Minister gesicherte Finanzierung | 13 |
| Klara-Schwestern sind zurück im Vorarlberger Kloster Gauenstein | 14 |
| Graz: Krautwaschl segnet Krankenhausstandort der Elisabethinen | 14 |
| Ordensarchive: Vernetzung ist Gebot der Stunde | 16 |
| Pandemie bringt Chancen und Herausforderungen für Ordensarchive | 15 |
| Digitalisierung: Chance und Herausforderung für kirchliche Archive | 18 |
| Salzburger Johannes-Schlößl neues Mitglied von "Klösterreich" | 19 |
| "Jugend Eine Welt": Appell zum Welttag der Straßenkinder | 19 |
| Jerusalema-Tanz bescherte Tiroler Pfarre 250.000 Internet-Zugriffe | 20 |

A L S V O R S C H A U G E L A U F E N

| | |
|--|----|
| Jesuiten gründen am 27. April neue zentraleuropäische Provinz | 21 |
| Kirche begeht am 25. April Weltgebetstag für geistliche Berufungen | 22 |
| "Weizer Pfingstvision" soll in Corona-Zeiten Lebensmut einimpfen | 23 |
| Stift Admont: Schau über Friedrich III. und Maximilian I. | 24 |
| Diözese Graz-Seckau lädt zur "Sportwallfahrt" ins Stift Rein | 24 |
| Seligspredung von Kardinal Wyszyński am 12. September | 25 |
| Scorsese-Doku über Jesuiten James Martin feiert im Juni Premiere | 26 |

A U S L A N D

| | |
|--|----|
| Papst spricht italienische Ordensfrau heilig | 26 |
| Papst würdigt Teresa von Avila als Lehrerin der Kirche | 26 |
| Papst würdigt verstorbenen Kardinal Khoarai aus Lesotho | 27 |
| Oberer der Legionäre Christi bei Papst Franziskus | 27 |
| Griechenland: Kustodie besorgt über Flüchtlingslage auf Rhodos | 28 |
| Kardinal Marx: Extrempositionen werden sich nicht durchsetzen | 29 |
| Trappisten spenden zwei hundertjährige Eichen für Notre-Dame | 29 |
| Ordensschule in New York entlässt Leiter wegen Übergriffen | 30 |
| Autor schlägt Behörde für Missbrauchsaufarbeitung in Irland vor | 30 |
| Serbische Kirche weist Vorwürfe gegen Kloster im Kosovo zurück | 31 |
| Corona: Mönchsrepublik Athos bleibt für Pilger gesperrt | 31 |
| Messbücher-Namensgeber P. Anselm Schott vor 125 Jahren gestorben | 32 |

I N L A N D

Orden ziehen Lehren aus Corona-Jahr 2020

Die Vorsitzenden der Österreichischen Ordenskonferenz, Erzabt Birnbacher und Sr. Bruckner, präsentierten Jahrbuch "SUMMA 2020" - Birnbacher begrüßt Entscheidung, Henckel-Donnersmarck zum Administrator von Stift Klosterneuburg zu bestellen

Wien (KAP) Wie sind die österreichischen Ordensgemeinschaften mit Corona umgegangen, wo gab es schmerzliche Einschnitte, welche Aktivitäten konnten trotzdem oder gerade wegen der Pandemie gesetzt werden und was hat man daraus gelernt? - Dazu gaben Erzabt Korbinian Birnbacher und Sr. Franziska Bruckner, die beide der Österreichischen Ordenskonferenz vorstehen, im Rahmen einer Online-Pressekonferenz Auskunft, bei der die "SUMMA 2020" vorgestellt wurde. Dieses 2013 erstmals erschienene Jahrbuch bietet einen fragmentarischen Überblick über Leben und Wirken der 192 Ordensgemeinschaften und ihrer vielfältigen Werke und Einrichtungen.

"2020 war anders und das spürten wir Ordensleute auch hautnah", so Erzabt Birnbacher: "Wie viele Taufen, Erstkommunionen, Firmungen und Trauungen konnten nicht wie geplant stattfinden. Wie sehr mussten wir unsere Arbeit in den Schulen, Krankenhäusern und Pflegeheimen einschränken." Zugleich könne man aber auch sagen: "Es geht manches vielleicht auch einfacher. So haben wir gelernt, Seminare, Besprechungen und sogar ganze Tagungen online zu meistern", so der Vorsitzende der Ordenskonferenz.

"Das Jahr 2020 stand für mich unter dem Motto 'Ich lade zur Hoffnung ein'", sagte Sr. Franziska Bruckner, die stellvertretende Vorsitzende der Ordenskonferenz. Diese Worte stammten aus der Enzyklika "Fratelli tutti" von Papst Franziskus, so Bruckner: "Die Kraft der Hoffnung war für das Jahr 2020 besonders wichtig, wir haben neue Wege gesucht und gefunden, um unsere Aufgabe zu erfüllen."

Bruckner führte in ihren Ausführungen zwei prägende und wirksame Beispiele der Ordensgemeinschaften Österreichs im Jahr 2020 an: Unter dem Motto "#ordentlichlernen" initiierten die Ordensgemeinschaften noch im ersten Lockdown eine Hilfsaktion für Schülerinnen und Schüler. Gebrauchte, nicht mehr benötigte Laptops wurden an den Ordensschulen gesammelt, von Elektronikfirmen überholt und schnellst-

möglich an bedürftige Schüler ausgegeben. "So konnte rasch und gezielt geholfen werden, wo Hilfe notwendig war", bilanzierte Bruckner.

Neue Wege seien auch im Bereich der Seelsorge beschritten worden, vor allem mit digitalen Seelsorgeräumen. "Für die Menschen da zu sein hatte trotz Corona-Lockdown oberste Priorität und das hat viele kreativ werden lassen", berichtete Bruckner. Sie verwies u.a. auf den rapenden Franziskanermönch P. Sandesh Manuel, die Franziskanerin Sr. Gudrun Schellner, die fast mit Beginn des Lockdowns Live-Messen streamte, und den Salesianer P. Johannes Haas, der in der Wiener Pfarre Stadlau mit seinem jungen Pfarrteam ein ganzes Umweltprojekt auf Instagram aufzog.

Das Jahresmotto 2020 bei den heimischen Ordensgemeinschaften lautete "#einfach". Es war das zweite Motto der Serie "wach.einfach.gemeinsam". Diese Übersetzung der Gelübde - Gehorsam, Armut, Ehelosigkeit - nach denen Ordensleute leben, soll auf einfachem und zugänglichem Weg das Lebensmodell der Ordensgemeinschaften in Österreich näherbringen. "#einfach" steht als Übersetzung des Gelübdes der Armut, der Gütergemeinschaft, der Solidarität für Menschen heute. 2021 steht unter dem Jahresmotto "#gemeinsam".

Administrator für Stift Klosterneuburg

Erzabt Birnbacher nahm im Rahmen der Pressekonferenz auf Anfrage auch zu den jüngsten Entwicklungen im Stift Klosterneuburg Stellung. Er begrüße die Entscheidung, dass der Heiligenkreuzer Abt Gregor Henckel-Donnersmarck vom Vatikan zum Administrator des Stiftes bestellt wurde. Mit Henckel-Donnersmarck habe man sich für eine "ruhige, erfahrene und gelassene Persönlichkeit" entschieden, die vor Ort präsent sein kann, so Birnbacher.

Vor einem knappen Jahr war Klosterneuburg einer apostolischen Visitation unterzogen und im November Kurienbischof Josef Clemens als päpstlicher Delegat eingesetzt worden. Im

entsprechenden Dekret der zuständigen Kongregation wurde die Einsetzung des Delegaten mit der Feststellung begründet, dass der frühere Klosterneuburger Propst Bernhard Backovsky die Situation rund um den von Mitgliedern und ehemaligen Mitgliedern des Stiftes begangenen Missbrauch nicht angemessen gehandhabt habe.

Der 78-jährige Henckel-Donnersmarck soll seine Tätigkeit im Chorherren-Stift mit 2. Mai aufnehmen und eng mit dem Bischof Clemens

zusammenarbeiten, der in Rom lebt. Wie lange Henckel-Donnersmarck als Administrator tätig sein wird, konnte Birnbacher nicht sagen. Wichtig sei jetzt aber, ohne zeitlichen Druck die vorhandenen Probleme im Stift aufzuarbeiten. Das Ziel sei die Wahl einer neuen Klosterleitung, damit das Chorherrenstift künftig wieder mit neuer Kraft werde wirken können, so Birnbacher.

(Infos zur "SUMMA 2020": www.ordensgemeinschaften.at)

Statistik 2020: Gut 4.500 Ordensleute wirken in Österreich

Österreichische Ordenskonferenz veröffentlicht aktuelle Zahlen - Leichter Rückgang gegenüber 2019 - Im vergangenen Jahr 2020 528 Ordensleute an Corona erkrankten, 27 davon verstorben

Wien (KAP) Die Zahl der Ordensangehörigen in Österreich ist weiter leicht rückläufig. Das geht aus einer aktuellen Statistik für das Jahr 2020 hervor, die die Österreichische Ordenskonferenz am 23. Februar veröffentlichte. Mit Stichtag 1. Jänner 2021 gab es demnach in Österreich exakt 4.507 Ordensleute. (2019 waren es 4.691.) In Österreich gibt es 106 Frauenorden mit insgesamt 2.944 Schwestern sowie 86 Männerorden mit 1.563 Patres und Brüdern.

Die Hauptursache für den Rückgang liegt in der Altersstruktur der Ordensangehörigen, vor allem bei den Frauenorden: 61 Prozent der Ordensschwestern sind mindestens 75 Jahre alt. Bei den Männerorden liegt der Anteil in dieser Altersgruppe bei 30 Prozent.

27 Ordensleute an Corona verstorben

Präsentiert wurden die Zahlen im Rahmen einer Online-Pressekonferenz von Sr. Christine Rod, Generalsekretärin der Österreichischen Ordenskonferenz. Sie berichtete u.a. auch, dass 2020 528 Ordensleute an Corona erkrankten, 27 davon starben. Rod: "Elf Prozent aller Ordensleute hatten demnach Corona, das ist mehr als in der Gesamtbevölkerung mit sieben Prozent." Zu erklären sei dies damit, dass die Ordensleute in ihren Klöstern und sonstigen Niederlassungen in Gemeinschaft zusammenleben. Österreichweit gibt es 454 Niederlassungen. "Das sind 454 Orte, an denen Ordensleute präsent sind und in die Gesellschaft hinein wirken", so Sr. Rod. Nachsatz: "Wir mischen mit."

Die Einsätze bei den Ordensfrauen würden sich dabei stärker in Richtung Sozialarbeit, Geistliche Begleitung, Bildungsarbeit oder

Therapie verschieben. Trotzdem würden die Frauenorden immer noch - "und das zu Recht" - mit großen Schulen und Krankenhäusern assoziiert. Diese seien oftmals aber bereits in andere Trägerschaften übergeben worden. Das jeweils spezifische Ordenscharisma bzw. Profil der Einrichtungen bestehe aber weiter, auch wenn Ordensangehörige nur mehr sehr begrenzt direkt vor Ort mitarbeiten.

Bei den Männerorden gebe es zwar auch Entwicklungen beim Tätigkeitsprofil, es dominiere aber noch weitgehend die Pfarrseelsorge. Mehr als 600 Ordensmänner seien als Pfarrer im Einsatz. In der Erzdiözese Wien würden 50 Prozent der Pfarren von Ordensleuten betreut, in anderen Diözesen sei dieser Prozentsatz geringer, aber immer noch recht bedeutend, so Rod.

Die Männerorden verzeichneten 2020 58 Todesfälle, denen 23 Ordenseintritte gegenüberstehen, die Frauenorden 155 Todesfälle und 19 Eintritte. Die Zahl der Eintritte hat sich sowohl bei Männern als auch Frauen gegenüber 2019 erhöht. Damals traten 11 Männer und 15 Frauen in einen Orden ein.

Bildung, Gesundheit, Seelsorge

Sr. Rod wies bei der Pressekonferenz u.a. auch auf die nach wie vor große Bedeutung der Orden im Bildungs- und Gesundheitsbereich hin. Insgesamt gibt es österreichweit 235 Ordensschulen, die von mehr als 50.000 Schülerinnen und Schülern besucht werden. Das sind rund drei Viertel aller katholischen Privatschulen im Land. In direkter Ordensträgerschaft sind davon aber nur 39. Rod wies zudem auch auf die 23 Ordenskrankenhäuser und 27 Bildungshäuser von Orden hin.

Einige aktuelle Zahlen im Detail: Exakt 52.148 Schülerinnen und Schüler besuchten 2020 eine der 233 Ordensschulen. Die Anzahl der in direkter Trägerschaft der Orden stehenden Schulen blieb mit 39 stabil, ebenso im Wesentlichen die Anzahl der Schulen in Trägerschaft von Schulvereinen 158 (2019: 161) und die Größe der Vereinigung der Ordensschulen Österreich (VOSÖ) mit 36 Einrichtungen (2019: 35). Österreichweit gibt es zudem 26 Exerziten- und Bildungshäuser der Orden.

In den Kernbereichen Bildung, Seelsorge und Gesundheit ist die Entwicklung der Zahl der Ordensleute, die dort ihren Dienst versehen, unterschiedlich. So wirkten 2020 in den 23

Ordensspitalern 255 Ordensmänner und -frauen (2019: 262), in den Schulen und Bildungseinrichtungen 211 (267) und in der Pfarrseelsorge 680 (1.084) Ordensleute. Wobei letzterer Rückgang vor allem auf die Frauenorden zurückzuführen ist. Der Rückgang der Ordensfrauen in der Pfarrseelsorge betrug 74 Prozent (von 279 auf nun nur mehr 72), bei den Männern gibt es einen Rückgang von 25 Prozent (von 805 auf 608).

Ebenfalls in der aktuellen Statistik enthalten ist eine Vorschau auf die wahrscheinlich anstehenden Priesterweihen in den Orden. Demnach ist heuer mit zehn Priesterweihen zu rechnen. (Infos: www.ordensgemeinschaften.at)

Jesuiten gründen zentraleuropäische Provinz

Bisheriger Österreich-Provinzial P. Bürgler künftig für 36 Standorte auch in Deutschland, Schweiz, Litauen, Lettland und Schweden zuständig - "Neugründung, nicht Fusionierung"

Wien (KAP) Der Jesuitenorden führt seine bestehende Provinzen in den deutschsprachigen und weiteren europäischen Ländern zusammen und gründet eine gemeinsame Provinz Zentraleuropa. Diese umfasst insgesamt 36 Standorte in Österreich, Deutschland, der Schweiz, Litauen, Lettland und Schweden mit insgesamt 442 Mitbrüdern. Das gab P. Bernhard Bürgler (61), bisher Leiter der österreichischen Jesuiten-Provinz und für die nächsten sechs Jahre neuer Provinzial der Zentraleuropäischen Jesuiten-Provinz, in einem Video auf der Website der Österreichischen Ordenskonferenz bekannt. Offizielles Datum für den Neustart ist der 27. April.

Anlass der Neugründung sei weniger der Rückgang der Mitgliedszahlen als Überlegungen gewesen, wie der Orden am besten seinem Gründungsauftrag entsprechen könne, erklärte Bürgler. Am Anfang der "Gesellschaft Jesu" (Societas Jesu) seien Menschen aus verschiedenen Nationalitäten gestanden, "die alle einen Auftrag verspürt haben, die Botschaft Jesu zu verkünden". Strukturen seien erst im Lauf der Zeit entstanden, dass dabei aber mit den nationalen Provinzen auch "eine Art Nationalitäts- und Provinzbewusstsein" aufgekommen sei, passe eigentlich nicht zum Ursprungsgedanken.

Durch die Neugründung erhoffe man im Orden, "dass Mitbrüder besser ihren Fähigkeiten entsprechend eingesetzt werden können" aufgrund der neuen Tätigkeitsfelder in dem nun

größeren Provinzgebiet, sagte der Leiter der neuen Ordensprovinz. Die Struktur solle dazu beitragen, die Sendung und Mission besser auszuüben als bisher. Dass sich Orden im Werdeprozess der neuen Einheit intensiv auch mit Widerständen auseinandergesetzt und den Blick geweitet habe, bezeichnete der Geistliche als "große Chance". "Ich habe den Eindruck, dass wir gemeinsam an einem Strang ziehen wollen und eine gute Lösung suchen, und blicke mit großer Zuversicht in die Zukunft."

Einblicke in den Wandelprozess bei den Jesuiten lieferte auch Georg Nuhsbaumer, Organisationsentwickler im Wiener "Kardinal König Haus". Man habe nicht versucht, Altes umzustrukturieren und zu retten, sondern den Blick bewusst auf den gemeinsamen Neubeginn gerichtet. "Die Frage 'Was wollen wir bewirken?' stand am Anfang, und die Erkenntnis, dass man manches besser tun kann, wenn es gemeinsam vollbracht wird", so der Experte. Dass sich bei künftigen Treffen nicht wie bisher vier Provinzen, sondern 36 Kommunitäten begegnen, eröffne ganz neue Perspektiven.

Sowohl Bürgler als auch Nuhsbaumer hoben zudem die Teamarbeit der Ordensgeistlichen mit den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern sowie den Freunden der Jesuiten hervor. Man verstehe sich als "Gefährtinnen und Gefährten der Sendung", die gemeinsam auf dem Weg seien.

Größter Orden weltweit

Die Ernennung Bürglers zum ersten Leiter der zentraleuropäischen Provinz durch den Jesuiten-Generaloberen P. Arturo Sosa war bereits im vergangenen Sommer erfolgt. Der gebürtige Osttiroler studierte in Innsbruck Theologie, trat 1991 bei den Jesuiten ein, promovierte nach dem Noviziat in Theologie und machte zudem eine Ausbildung zum Psychotherapeuten. Weiters war er u. a. Spiritual im Innsbrucker Priesterkolleg Canisianum, Leiter des Exerzitienhauses "Haus Gries" im deutschen Wilhelmsthal, Bereichsleiter für Spiritualität und Exerzitien im Wiener Kardinal König Haus und seit 2014 Leiter der Österreichischen Jesuiten-Provinz.

Die Jesuiten ("Gesellschaft Jesu") wurden 1540 durch Ignatius von Loyola gegründet. Sie sind u. a. in Schulen und Universitäten, in der Pfarrseelsorge, in der Durchführung von Exerzitien (geistlichen Übungen) und Angeboten der Glaubensorientierung, in der Flüchtlingsarbeit über den Jesuiten-Flüchtlingsdienst JRS sowie über die Jesuitenmission in der internationalen Kooperation weltweit und im Religionsdialog aktiv. An der Spitze des Ordens steht der Generalobere in Rom, seit 2016 der Venezolaner P. Arturo Sosa. Auch Papst Franziskus ist Mitglied des Ordens, der mit insgesamt rund 16.000 Brüdern und Priestern zahlenmäßig der größte in der katholischen Kirche ist. (www.jesuiten.at)

Stift Klosterneuburg: Henckel-Donnersmarck wird Administrator

Heiligenkreuzer Abt soll Tätigkeit mit 2. Mai aufnehmen und direkt mit dem Päpstlichen Delegaten, Kurienbischof Clemens, zusammenarbeiten - Missbrauchsvorwürfe rund um Chorherren-Stift hatten zur Visitation geführt

Wien (KAP) Der Heiligenkreuzer Abt Gregor Henckel-Donnersmarck ist vom Vatikan zum Administrator des Stiftes Klosterneuburg bestellt worden. Die Kongregation für die Institute geweihten Lebens und die Gesellschaften apostolischen Lebens habe dies auf Antrag des Päpstlichen Delegaten Bischof Josef Clemens mit Dekret vom 19. April verfügt, teilte das Stift Klosterneuburg mit. Der 78-jährige Henckel-Donnersmarck soll seine Tätigkeit im Chorherren-Stift mit 2. Mai 2021 aufnehmen und direkt mit dem deutschen Kurienbischof Clemens zusammenarbeiten. Als Administrator besitze er alle Vollmachten, die dem Stiftsdechant gemäß den Konstitutionen der Österreichischen Augustiner-Chorherren Kongregation zukommen, hieß es.

Clemens selbst wurde im November als Delegat zum interimistischen Leiter des niederösterreichischen Stiftes ernannt, nachdem Propst Bernhard Backovsky im Mai 2020 wegen Krankheit zurückgetreten war. Die Beauftragung des früheren engen Mitarbeiters von Kardinal Josef Ratzinger, dem späteren Papst Benedikt XVI., erfolgte nach einer apostolische Visitation im

Sommer im Augustiner Chorherrenstift, bei der es u.a. um Missbrauchsvorwürfe ging. Im entsprechenden Dekret der zuständigen Kongregation wurde die Einsetzung des Delegaten mit der Feststellung begründet, dass Backovsky die Situation rund um den von Mitgliedern und ehemaligen Mitgliedern des Stiftes begangenen Missbrauch nicht angemessen gehandhabt habe.

Gregor Henckel-Donnersmarck wurde neben seiner Leitungsfunktion bei den Heiligenkreuzer Zisterziensern auch durch seine Wirtschaftsexpertise bekannt. In den 1960er-Jahren studierte er an der Hochschule für Welthandel in Wien und war später Manager in der Privatwirtschaft in Deutschland und Spanien. 1977 trat er ins Stift Heiligenkreuz ein, war nach seiner Priesterweihe bis 1991 Prior des Zisterzienserstiftes Rein bei Graz, anschließend Assistent des Generalabtes in Rom. Nach fünf Jahren als Nationaldirektor von Missio Austria (Päpstliche Missionswerke Österreich) wurde Henckel-Donnersmarck 1999 zum 67. Abt des Stiftes Heiligenkreuz gewählt und stand diesem bis 2011 vor.

Glettlter: Wie Petrus Canisius Kirche wieder lebendiger machen

Innsbrucker Bischof in APA-Interview: "Kulturwandel im Sinne des Evangeliums anstiften" - Diözese Innsbruck setzt Initiativen im Petrus-Canisius-Jahr - Glettlter äußert sich auch zur Segnungsdebatte, zu Kirchenreformen und zum Verhältnis zur Politik

Innsbruck (KAP) So wie der vor 500 Jahren geborene Innsbrucker Diözesanpatron Petrus Canisius (1521-1597), der darum gerungen habe, "die Lebendigkeit und Kraft der katholischen Tradition neu zu erschließen", gilt es auch heute wieder, "einen Kulturwandel im Sinne des Evangeliums anzustiften". Das hat der Innsbrucker Bischof Hermann Glettlter in einem ausführlichen Interview mit der Austria Presse Agentur (APA) hervorgehoben. Im heurigen Canisius-Jahr setzt die Diözese Innsbruck zahlreiche Initiativen, "500 Herzfeuer des Glaubens und der Nächstenliebe" sollen in Tirol entzündet werden.

Der Rückbezug auf das im 16. Jahrhundert wirkende Vorbild an Glaubenskommunikation ist für Glettlter "top-aktuell", wie er sagte. Menschen würden sich von jenen anstecken lassen, die ihr Christentum überzeugend und begeistert leben. "Jesus hat auch keine große PR-Arbeit gemacht, er hat Menschen gesammelt, Vergebung zugesprochen und eine lebendige Gottesbeziehung vorgelebt". Zum Petrus-Canisius-Jahr wird die Diözese Innsbruck ein eigenes Medien-Paket zu allen geplanten Aktivitäten publizieren, kündigte der Bischof gegenüber Kathpress an.

"Näher bei den Menschen, mehr im Zentrum der Gesellschaft" - mit diesen Worten umschrieb Glettlter seine Vision einer "Kirche von morgen". Das Evangelium "noch kreativer zu verkünden", sei "die Uraufgabe, der wir uns in Zukunft widmen müssen". Daneben sei auch Platz für anstehende Strukturdiskussionen etwa in Bezug auf die Gestaltung des Priesteramts, meinte der Bischof. Themen des APA-Interviews waren auch Segnungen gleichgeschlechtlicher Verbindungen und das Verhältnis von Kirche und Politik. Das ebenfalls angesprochene Thema Sterbehilfe will die APA noch in einem eigenen Artikel nachreichen, wurde Glettlter mitgeteilt.

Segen durch Herkunftsfamilien?

Nach dem von der Glaubenskongregation im Vatikan ausgesprochenen Segnungsverbot schlägt Bischof Glettlter vor, dass anstelle eines Priesters die Herkunftsfamilien den Segen für gleichgeschlechtliche Paare aussprechen. Dies könne im Rahmen eines Wortgottesdienstes im Kreise der

Familie passieren, meinte er. Über das Dekret aus dem Vatikan und der damit verbundenen Kränkung Betroffener zeigte sich Österreichs "Familienbischof" einmal mehr nicht sonderlich glücklich: "Es war schon 'old school' zu meinen, dass so ein sensibles Thema mit einer einfachen Klarstellung zu lösen wäre." Lieber wäre ihm gewesen, "dass man nicht alles festschreibt" und der Seelsorge vor Ort mehr Spielraum lässt, so der Diözesanbischof.

Dass sie die Kirche immer deutlich "für die Ehe als Lebensgemeinschaft von Mann und Frau einsetzen" wird, ist davon laut Glettlter unberührt. Die Ehe im katholischen Verständnis sei "nicht nur ein Segen, sondern auch ein Sakrament", das werde in der aktuellen Diskussion oft vergessen.

Problemfeld Priesternachwuchs

Zum Problemfeld Priesternachwuchs bedauerte der Bischof, Männer, die dieser Berufung folgen, würden heute "kaum eine positive Unterstützung" bekommen. Sie stünden eher "unter Verdacht, potenzielle Missbrauchstäter zu sein oder einen Strukturwandel in der Kirche verhindern zu wollen". Als eine Möglichkeit, den Priesterberuf wieder attraktiv zu machen, nannte Glettlter Formen gemeinschaftlichen Lebens, "mit Sicherheit aber keinen neuen Klerikalismus".

Eine Aufhebung der Zölibatsverpflichtung könne den Priestermangel kurzfristig lindern. Neben dem mit der Priesterweihe verbundenen Leitungsamt müsse es künftig "noch wesentlich stärker kirchliche Leitungsverantwortung von Laien geben", betonte Glettlter.

Dass Katholikinnen nicht zu Priesterinnen geweiht werden können, werde heute als Ungleichbehandlung und Ungerechtigkeit wahrgenommen, räumte der Bischof ein. Änderungen seien hier nur auf weltkirchlicher Ebene möglich. Er persönlich trage als Bischof "die Haltung der Weltkirche mit", wisse aber, wie er sich bei den zuständigen Stellen zu dieser Frage einbringen werde.

"Mit großem Befremden wahrgenommen" hat der Innsbrucker Bischof die Chats zwischen ÖBAG-Chef Thomas Schmid und

Bundeskanzler Sebastian Kurz. Dass die frühere ÖVP-FPÖ-Regierung bei Steuerprivilegien Druck auf die Kirche ausüben wollte, ergebe einen "deutlichen Gesprächsbedarf". Er wolle zwar "keine Belehrung äußern", der Kanzler wisse jedoch sicherlich, "was für ihn ansteht", meinte Glettler im APA-Interview. Die Kirche wolle sich in Bezug auf ihre Positionierungen etwa in der Asylpolitik von keiner Partei unter Druck setzen lassen. "Kirche darf nicht schweigen, wenn Unrecht geschieht, manchmal muss sie Regierenden auch lästig sein", erklärte Glettler.

Der Bischof betonte die Autonomie beider Seiten. Politik und Kirche seien hierzulande getrennt, es gebe aber Kooperation: "Grundsätzlich haben wir diesbezüglich in Österreich eine gute Praxis - vor allem in den Themenfeldern von Bildung, Armutsbekämpfung und Kultur." Durch Einrichtungen wie Caritas, Vinzenzgemeinschaften, sozial tätige Orden oder durch karitative Initiativen der Pfarren sei die Kirche besonders nahe am Lebensnerv der Menschen, an ihren Sorgen und Nöten - und sie werde gehört, so Glettlers Eindruck.

Zum Thema einer menschenwürdigen Asylpolitik wiederholte der Bischof die kirchlicherseits vielfach geäußerte Forderung, 100 Familien von den griechischen Inseln aufzunehmen. Österreich komme seinen Asylverpflichtungen zwar grundsätzlich nach, "aber die Unbeweglichkeit in der Bewältigung der akuten Notsituation auf den griechischen Inseln ist bisher wirklich enttäuschend". Das Schicksal tausender Menschen, die ihre Heimat verlassen mussten, "darf nicht zum Spielball parteipolitischer Taktik werden - oder Teil einer europäischen Abschreckungspolitik sein", betonte Glettler. Und er kritisierte die bisher tauben Ohren der politisch Verantwortlichen für Unterbringungs- und Betreuungsangebote der Zivilgesellschaft: "Diese Hilfsbereitschaft ins Leere laufen zu lassen, ist unverantwortlich."

Grundsätzlich gilt für Bischof Glettler: "Es kann keinen unpolitischen Glauben geben." Die Kirche sei nicht parteipolitisch, sehr wohl aber politisch im Sinne eines gesellschaftlichen Zusammenlebens, in dem niemanden übersehen und ausgeschlossen werden dürfe.

Bürgler: "Shootingstar" Canisius als Vorbild in Corona-Krise

Innsbrucker Bischofsvikar in "Tiroler Tageszeitung" über Impulse für Kirche und Gesellschaft, die vom Innsbrucker Diözesanpatron ausgehen - Auch "Dies facultatis" der Uni Innsbruck und Diözesantag am 27. April dem Heiligen gewidmet, der vor 500 Jahren geboren wurde

Innsbruck (KAP) Vor 500 Jahren wurde der Innsbrucker Diözesanpatron Petrus Canisius (1521-1597) geboren. Sein Lebenszeugnis und Wirken kann auch ein halbes Jahrtausend später der Kirche wertvolle Impulse und Hoffnung schenken. Davon hat sich der Innsbrucker Bischofsvikar Jakob Bürgler überzeugt gezeigt. In einem Gastbeitrag in einer Canisius-Sonderausgabe der "Tiroler Tageszeitung" nannte Bürgler den Heiligen einen katholischen "Shootingstar" seiner Zeit.

Petrus Canisius habe in einer wirren Zeit gelebt und etwas schier Unmögliches erreicht, so Bürgler: "Es waren die Jahre der Reformation. Die katholische Kirche war am Boden. Ein Auslaufmodell. Niemand traute ihr eine Zukunft zu. Dazu eine Unzahl gesellschaftlicher Spannungen und Probleme. Grund genug, alles hinzuschmeißen. Die Hoffnung aufzugeben. Die Flinte ins Korn zu werfen." Nicht so aber Petrus Canisius: "Er durchwanderte halb Europa. 100.000 Kilometer. Er vernetzte die positiven Kräfte. Er gründete Schulen

und geistliche Zentren. Er versuchte, die Schönheit und Freude des Glaubens auf neue Weise zu verkünden. Er investierte unglaublich viel in die Jugend. Er setzte sich für die Armen und Ausgegrenzten ein, auch in Innsbruck und Hall. Und bei all dem war er aufrecht, authentisch, überzeugend. Dazu fleißig, unverdrossen, durchhaltend."

Der Heilige habe freilich auch Schattenseiten gehabt, "und diese Seiten sind kein Ruhmesblatt für ihn". Aber: "Sein Zeugnis wirkt bis heute. Von ihm reden - zumindest in den Reihen der Kirche - noch viele."

Die Corona-Krise habe viel von dem, was die Gesellschaft zusammenhält, infrage gestellt, so Bürgler im Blick auf die Gegenwart. Es gelte, das Miteinander und Füreinander wieder zu stärken. Dafür sei der Heilige ein Vorbild. Bürgler: "Petrus Canisius hat in einer Zeit gesellschaftlicher Zerrissenheit tragende Strukturen aufgebaut und vernetzt, mit viel Mühe und Herzenskraft. Er hat nicht mitgemacht beim destruktiven

Spiel der gegenseitigen Verurteilung und Verunglimpfung. Er hat aufgebaut, nicht niedergegrissen." In einer Zeit, in der vieles einbricht und kaputt wird, brauche es diese Investition, den mutigen Aufbau, die Gegenbewegung der Zuversicht und des Vertrauens, so der Bischofsvikar.

Auch die Kirche stecke in der Krise, räumt Bürgler ein: "Die Zahlen gehen zurück. Die Zahl der Priester wie auch der Mitglieder. Die Weitergabe des Glaubens an die nächste Generation will nicht mehr gelingen. Das Interesse an unseren Feiern und Riten wird geringer. Es gibt unzählige gute Alternativen. Der gesellschaftliche Einfluss von Kirche nimmt ab. Christliche Werte werden hinterfragt und außer Kraft gesetzt." Dazu kämen interne Probleme, die die Glaubwürdigkeit massiv beschädigen und infrage stellen. Nachsatz: "Wir erleben einen starken Vertrauensverlust - auch hausgemacht."

Petrus Canisius habe den Glauben wieder "salonfähig" gemacht, positiv besetzt, als Mehrwert und Tragekraft im Leben erlebbar gemacht. Und das sei auch heute notwendig: "Die Kirche muss dringend einen Schritt in eine lebendigere und lebensrelevantere Zukunft tun", so der

Bischofsvikar, der in der Diözese Innsbruck die Leitung für das Petrus-Canisius-Jahr 2021 innehat.

Auch "Dies facultatis" zu Canisius

Dem Innsbrucker Diözesanpatron ist auch der "Dies facultatis" der Universität Innsbruck gewidmet, der zugleich auch der Diözesantag ist. Die Corona-bedingt online abgehaltene Veranstaltung am 27. März steht unter dem Motto "500 Jahre Petrus Canisius SJ. Spiritualität - Bildung - Ökumene - Mission". Mit dabei sind u.a. Bischof Hermann Glettler, Dekan Wilhelm Guggenberger, die Wiener Schulamtsleiterin Andrea Pinz, die Innsbrucker Schulamtsleiterin Maria Plankensteiner, der Canisius-Biograf Mathias Moosbrugger, die Wiener Pastoraltheologin Regina Polak, der Innsbrucker Dogmatiker Roman Siebenrock, der Wiener Theologe Otto Neubauer und der Innsbrucker Pastoraltheologe Christian Bauer. Die Veranstaltung wird live via Youtube (www.youtube.com/watch?v=2iyt1Oiy70) übertragen. Beginn ist um 9 Uhr. (Alle Infos zu Petrus Canisius bzw. dem Canisius-Festjahr in der Diözese Innsbruck: www.dibk.at)

Innsbrucker Diözesanpatron Petrus Canisius vor 500 Jahren geboren

Lieber ohne Kirche als ohne Bibliothek: Mit einer für einen katholischen Geistlichen erstaunlichen Maxime und gleich drei Katechismen machte sich der Kirchenlehrer einen Namen - Von Andrea Krogmann

Bonn (KAP) Der Heilige hält ein offenes Buch in den Händen. Sein Blick, manchmal auch eine Hand, ruht auf den Kindern um ihn herum. Wie kaum eine Darstellung trifft das Bild den Kern von Petrus Canisius. Zeit seines Lebens setzte er sich unermüdlich für Bildung und für die Weitergabe des katholischen Glaubens ein. "Das Beste, was der Mensch mit seinen Händen tun kann, ist, sie zum Gebete erheben und gute, fromme Bücher schreiben", schrieb der Jesuit und heutige Patron der Diözese Innsbruck einst nieder. Am 8. Mai 1521 wurde Canisius geboren: ein Mann der Kirche, ein Mann der Schule und ein Mann des Wortes in gesprochener und geschriebener Form.

Die Welt stand im Umbruch zur Neuzeit, als Pieter Kanjis als ältester Sohn einer wohlhabenden katholischen Familie in Nimwegen ihr Licht erblickte. Die Entdeckung Amerikas und bahnbrechende Erfindungen hatten das hergebrachte Weltbild ins Wanken gebracht. Mehr

noch beeinflussen wird den künftigen Ordensmann die Reformation. Bereits aus der Kirche gebannt, wurde Martin Luther am Tag der Geburt von Canisius durch das Wormser Edikt auch aus der weltlichen Gesellschaft ausgeschlossen. Die Reformation wurde amtlich.

Pieter Kanjis studierte in Köln Theologie und Philosophie. Zunächst beeinflusst von mystischer Literatur und der Spiritualität der Kartäuser wurde die Begegnung mit dem neugegründeten Jesuitenorden zum Schlüssel für seinen Lebensweg. An seinem 23. Geburtstag trat Kanjis dem Orden bei, in welchem er 1549 als achter Jesuit und erster Deutscher seine feierliche Profess ablegen sollte. Seinen Namen hatte er zwei Jahre zuvor zu Petrus Canisius latinisiert.

Schnell gewann der junge Theologe die Wertschätzung des Klerus in Köln und in Rom. Ihn sandten sie zum Kaiser, um die Absetzung des protestantisch gewordenen Erzbischofs zu

erreichen. Gleich zweimal nahm er am Konzil von Trient teil, wo er sich gegen ein allzu striktes Bücherverbot einsetzte. Er war mit der Einführung der Konzilsdekrete beauftragt und vermittelte auf mehreren Reichstagen sowie 1557 beim Religionsgespräch zu Worms. Gegenüber den Reformatoren zeigte er sich zurückhaltend und verzichtete auf die verbreitete gehässige Polemik.

Wie Ordensgründer Ignatius von Loyola war Canisius davon überzeugt, dass die nötige Reform der Kirche nur von innen und aus einer vertieften Frömmigkeit kommen könne, jedoch nicht in Abkehr, sondern in einer Hinwendung zur Welt. An seinem Bekenntnis zur römisch-katholischen Kirche ließ er indes keinen Zweifel aufkommen. "Mit Hieronymus sage ich frei heraus: 'Wer zum Stuhle Petri hält, der ist mein Mann'", hielt er in seinem geistlichen Testament fest.

Canisius' Aufträge führten ihn quer durch Europa nach Österreich, Italien, Belgien, Holland, Polen, Böhmen und die Schweiz. Die Gründung von Jesuiten-Kollegien in zahlreichen europäischen Städten zeichnete seinen Weg. Sein erstes Ziel aber blieb das von Glaubensspaltungen und politisch-territorial zerrissene Deutschland, in dem er zur treibenden Kraft einer Neuevangelisierung wurde. 13 Jahre lang war er zudem erster Oberer der neuen süddeutschen Jesuitenprovinz. Zweiter Apostel Deutschlands nach Bonifatius war der Ehrentitel, mit dem Papst Leo XIII. Canisius 1897 posthum auszeichnete.

Kirchenpolitiker, Religionslehrer, Theologieprofessor, Brücke zwischen Kaiser und Papst, Europäer und Diplomat, Schriftsteller: Bis heute

passt der 1925 von Papst Pius XI. zeitgleich zum Kirchenlehrer ernannte und heiliggesprochene Jesuit in keine einzelne Schublade. Canisius selbst sah sich vor allem als Seelsorger. Einen Bischofsitz und sogar das Kardinals purpur lehnte er ab, um dieser Berufung treu zu bleiben.

Bedeutung über den Tod hinaus erreichte er als Verfasser von gleich drei Katechismen. Für Geistliche und Gebildete gedacht, erschien 1555 der "Große Katechismus" mit 211 Fragen, gefolgt vom "Kleinen Katechismus" mit 59 Fragen und "kurzen Gebeteln für die Einfältigen". Der "Mittlere Katechismus" von 1558 richtet sich an Lateinschulen, wie sich der Geistliche überhaupt um geeignete Lehrbücher sorgte. "Lieber ein Jesuitenkolleg ohne Kirche als ein Jesuitenkolleg ohne eigene Bücherei!", lautete eine seiner Maximen. Canisius' Katechismen wurden zu Bestsellern mit 200 Auflagen zu seinen Lebzeiten. In Übersetzungen fanden sie bis ins 20. Jahrhundert in ganz Europa Verbreitung.

Freiburg im Uechtland, wo der Jesuit 1580 ein weiteres Kolleg gründete, sollte seine letzte Station werden. 1591 erlitt er einen Schlaganfall, von dem er sich nicht wieder ganz erholte. Am 21. Dezember 1597 starb Petrus Canisius. Bis heute ruhen seine Gebeine im Freiburger "College Saint Michel". Zum Gedenktag des Heiligen im 500. Geburtsjahr (27. April) soll ein Teil seiner Knochen am 26. April in die Kathedrale der Schweizer Stadt überführt werden. Festprediger in Fribourg wird der Innsbrucker Bischof Hermann Glettler sein.

Bischof Hofer zum Weltgebetstag: "Gott beruft keine Superchristen"

Salzburger Weihbischof und zuständiger Referatsbischof für Berufungspastoral bei Gottesdienst im Vorfeld des Weltgebetstags um geistliche Berufungen: "Gott beruft Menschen so wie du und ich; mit Fehlern, Ecken und Kanten" - Hofer in "miteinander"-Interview: "Jeder Mensch ist ein Suchender"

Salzburg/Wien (KAP) "Gott ruft keine Genies, er holt sich keine Alleskönner und Superchristen": Das hat der Salzburger Weihbischof Hansjörg Hofer bei einem Gottesdienst in Salzburg aus Anlass des kommenden Weltgebetstags um geistliche Berufungen (25. April) betont. Gott schau auch nicht auf den Intelligenzquotienten, sondern berufe "Menschen, Menschen so wie du und ich, Menschen mit Fehlern, Ecken und Kanten". Auch die Apostel seien nicht perfekt gewesen, sondern einfache Leute, Handwerker und

Fischer, erinnerte Hofer, der innerhalb der Bischofskonferenz für die Berufungspastoral zuständig ist. "Mit anderen Worten: Gott beruft nicht die Qualifizierten, sondern er qualifiziert die Berufenen". Gottes Anliegen sei es, "dass unser Leben gelingt" - darin bestehe der Kern jeder Berufung.

Hofer feierte den Gottesdienst in der Stiftskirche St. Peter gemeinsam mit zahlreichen Ordensangehörigen, Priestern und Anwärtern zu geistlichen Berufen - darunter auch der Erzabt

von St. Peter, Korbinian Birnbacher, und der Regens des Salzburger Priesterseminars, Tobias Giglmayr.

Berufungen brauchten Zeit, auch kirchliche Berufungen in Form von Priestern oder Ordensleuten ließen sich "nicht einfach organisieren" - vielmehr müsse man sie, wie am kommenden Weltgebetstag, von Gott erbitten und als Kirche Räume bieten, in denen Menschen den Ruf Gottes vernehmen können. Endgültige Sicherheit im Blick auf die je eigene Berufung könne es aber nicht geben, erinnerte Hofer. Insofern blieben Berufungen auch stets ein Wagnis; der Weihbischof verglich dabei die Situation von Verliebten mit Novizen: "Wollten Verliebte so lange warten, bis sie absolut sicher sind, dass sie zusammengehören, dann werden sie wohl nie zum Heiraten kommen, oder? Würde eine Novizin so lange mit ihrem endgültigen Ja warten, bis sie über jeden Zweifel erhaben ist, dann wird sie wohl nie zur Ewigen Profess schreiten!"

Der Weltgebetstag wird jährlich am vierten Sonntag in der Osterzeit, dem sogenannten "Sonntag des Guten Hirten", gefeiert - heuer am 25. April. In seiner Botschaft dazu stellte Papst Franziskus den heiligen Josef in den Mittelpunkt, den er als "ein Musterbeispiel für das Annehmen der Pläne Gottes" würdigte. Das Motto des heurigen Weltgebetstages lautet "Worauf wartest du?" Die Vorbereitung obliegt in Österreich dem Canisiuswerk, für das Hofer u.a. zuständig ist.

"Jeder Mensch ist ein Suchender"

Auch im Interview in der aktuellen Ausgabe der Zeitschrift "miteinander" des Canisiuswerkes

zeigt sich Hofer überzeugt davon, dass Berufungen nicht herstellbar sind, sondern von Gott selber kommen. "Jeder Mensch ist ein Suchender" nach Sinn, Erfüllung und Tiefe. Die Aufgabe der Berufungspastoral bestehe darin, die Menschen auf dieser Suche zu begleiten und ihnen den Glauben als gleichermaßen "sinnstiftende, tragende, beglückende, befreiende und erfüllende Kraft" zu zeigen.

Er persönlich wollte etwa früher immer Tischler werden und den väterlichen Tischlereibetrieb übernehmen, berichtete Hofer über seine eigene Berufungsgeschichte. Doch bereits als Volksschüler habe ihm sein damaliger Heimatpfarrer nach dem Ministrieren eines Tages die Frage gestellt, ob er sich vorstellen könne, Priester zu werden. "Was ich darauf geantwortet habe, weiß ich nicht mehr, wohl aber weiß ich, dass es eigentlich Jesus gewesen ist, der mir diese Frage gestellt hat. Und diese Frage hat mich dann nicht mehr losgelassen. Sie hat mich so lange 'verfolgt', bis ich bereit war, Ja zu sagen."

Verständnis zeigte Hofer in dem Interview indes für einen auch unter Gläubigen um sich greifenden "Kirchenfrust". Er versuche, darauf in direkten Gesprächen zu reagieren und den geäußerten Frust ernst zu nehmen. Wichtig sei ihm, die Kritik und Sorgen der Menschen ernst zu nehmen: "Entscheidend ist dabei, dass wir einander auf Augenhöhe begegnen, sodass Vertrauen und gegenseitiges Wohlwollen wachsen können". (Interview im Wortlaut unter www.miteinander.at; Infos zum Weltgebetstag unter: www.canisius.at/123/jahresthema-weltgebetstag-2021)

Pater wegen Kunstdiebstahls im Stift Kremsmünster verurteilt

Acht Monate bedingt für früheren Stifts-Kustos - Urteil nicht rechtskräftig

Linz (KAP) Der frühere Kustos des Benediktinerstifts Kremsmünster ist von einem Gericht in Steyr wegen schweren Diebstahls von Kunstgegenständen im Wert von 35.000 Euro zu acht Monaten bedingter Haft verurteilt worden. Ein wegen Hehlerei mitangeklagter Antiquitätenhändler kam mit einer Diversion davon, berichtete die Austria Presse Agentur (APA). Der Geistliche sowie die Staatsanwaltschaft erbat sich Bedenkzeit, das Urteil ist daher nicht rechtskräftig.

Konkret wurde dem Mönch von der Staatsanwaltschaft vorgeworfen, vor drei Jahren

insgesamt rund 70 Kunstgegenstände, darunter mehrere Gemälde und Kupferstiche sowie Bücher und Kerzenständer, entwendet zu haben. Laut Strafantrag hatte der Pater vor einer freiwilligen Nachschau der Polizei den befreundeten Antiquitätenhändler ersucht, Kunstgegenstände in einer angemieteten Garage zu verstecken. Der Händler verwehrte sich vor Gericht gegen den Vorwurf der Hehlerei. Er habe dem Pater nur einen Freundschaftsdienst erwiesen.

Der hauptangeklagte Ex-Kustos schilderte dem Richter laut APA, er sei aufgrund

jahrelanger interner Spannungen im Stift in eine "Erschöpfungsdepression" gefallen. Als er dann im Herbst 2018 vom Amt des Kustos enthoben wurde, habe er umgehend das Büro räumen müssen. Da er sich "emotional" noch nicht von einigen Kunstgegenständen verabschieden konnte, bat er den Antiquitätenhändler um Hilfe. Man transportierte die Gegenstände in besagte Garage, um sie "später, wenn ich im Stift wieder ein Büro habe", zurückzuholen, wie der Pater meinte.

Das Fehlen der Kunstwerke fiel erst im Frühjahr 2020 auf. Damals führte der neue Stiftskustos eine Inventur durch und erstattete in

Folge Anzeige gegen Unbekannt. Bei einer Befragung durch die Polizei gab der nun angeklagte Pater über den Verbleib der Kunstwerke Auskunft und stimmte auch einer freiwilligen Nachschau in der Garage zu. "Dann habe ich etwas Dummes getan", gestand er vor Gericht. Demnach bat den Händler, jene Kunstschatze, an denen er besonders hängt, zuvor noch zu verstecken. Der Verteidiger des Mannes betonte, der Pater habe sich in einem Ausnahmezustand befunden und niemals Gegenstände verkaufen und sich persönlich bereichern wollen.

Missionar aus Österreich berichtet von brutaler Gewalt in Myanmar

Proteste, Todesgefahr und Hoffnung: In Rangun lebender Franziskanerpater Johannes Unterberger schildert in Linzer KirchenZeitung die dramatische Lage in dem südostasiatischen Land

Linz/Rangun (KAP) Armut, Gewalt und Angst: Davon ist aktuell die Lage der Menschen im südostasiatischen Land Myanmar nach dem Militärputsch von Anfang Februar geprägt. Das berichtet der österreichische Franziskanerpater P. Johannes Nepomuk Unterberger in der Linzer KirchenZeitung. Der gebürtige Bad Ischler und frühere österreichische Tennis-Staatsmeister lebt seit 2016 in Myanmar, aktuell in Rangun, der größten Stadt des Landes, wo bereits Demonstrierende getötet wurden. Selbst Einkaufen sei nur unter Lebensgefahr möglich, so der Franziskaner, der eine Ausreise aus dem Land aktuell jedoch noch ausschließt: "Ich als Europäer verstehe mich als Unterstützung für meine Ordensbrüder aus Myanmar und als Brücke zu den Ländern des Westens."

Unterberger sieht sich als Zeuge dessen, "was hier passiert, was ich durch meine einheimischen Mitbrüder und die Familien, mit denen ich in Kontakt bin, erfahre". Das Vorgehen des Militärs beschreibt der Ordensmann als "unvorstellbar brutal". Jeder Protestierende werde als Terrorist eingestuft. "Soldaten auf der Straße zu treffen, ist sehr gefährlich. Wenn ihnen irgendetwas nicht passt, kannst du das Kreuzzeichen machen", so der Franziskaner. Auch das Handy bleibe bei Einkäufen in der Wohnung, da Soldaten kontrollieren, was darauf gespeichert ist. "Finden sie aus ihrer Sicht Verdächtiges, wird man verhaftet."

Die Gewaltereignisse hinterlassen auch bei Unterberger bereits psychische Folgen: "Als Mensch habe ich mein Limit schon überschritten.

Ich bin emotional am Boden. Brutales Morden kann ich nicht aushalten", erzählt der Franziskanerpater. Kraft gebe ihm das Gebet, die heilige Messe sowie das Tagebuch der heiligen Sr. Faustyna (Kowalska).

Hoffnung auf eine baldige Verbesserung der Lage in Myanmar hat der Ordensmann kaum. "Ich glaube eher, dass es noch schlimmer wird." Helfen könnten etwa UNO-Soldaten, jedoch würden sich China und Russland gegen die Entsendung von Blauhelmen aussprechen. "Doch nur sie könnten die Zerstörung des Landes stoppen."

Neben der Gewalt gehöre die extreme Armut zu den Hauptproblemen des Landes. "Wir sind als Franziskaner gerufen, das Leben mit den Armen zu teilen", so Unterberger. Um die Menschen finanziell zu unterstützen hat der Pater ein Projekt initiiert, bei dem drei Großfamilien - rund 50 Personen - Rosenkränze und Armbänder herstellen. Diese Arbeit sei ein "ganz wichtiger Beitrag zu ihrem Überleben". Aktuell sei aber kein Export nach Österreich möglich, wo der Großteil verkauft wird.

Unterberger wollte ursprünglich Tennisprofi werden und war 1996 österreichischer Herren-Staatsmeister. 2001 trat er in den Franziskanerorden ein und empfing 2013 die Priesterweihe. In Myanmar gehört er zu einer kleinen Gruppe von Franziskanern, die die Ordensgemeinschaft in dem südostasiatischen Land einwurzeln sollen. Zusammen mit dem Österreicher leben derzeit fünf weitere Franziskaner-Brüder mit ewigen Gelübden in der Fünf-Millionen-Stadt Rangun. Vier von ihnen stammen aus Myanmar,

einer von den Philippinen. Dazu kommen zwei einheimische Brüder mit zeitlicher Profess und sechs Kandidaten, die aus verschiedenen Orten des Landes kommen.

Aktuell wohnt der Unterberger nicht im Haus der Gemeinschaft, da dies die lokale Stadtverwaltung nicht gestattet, sondern alleine in einer Wohnung, nachdem sein indonesischer Mitbruder vor einem Monat das Land verlassen hat. "Mit der Gemeinschaft halte ich telefonisch Kontakt", schildert der Ordensmann. Eine Ausreise schließt er trotz Unsicherheiten und Gewalt aber aus, auch aus pragmatischen Gründen: "Wenn ich das Land verlasse, bekomme ich nicht so

rasch wieder ein Visum. Das aktuelle Visum ist noch bis Februar 2022 gültig."

Das buddhistisch dominierte Myanmar hat rund 55 Millionen Einwohner, davon sind etwa 70.0000 Menschen katholisch. Unterstützung erhalten die Proteste gegen das Militärregime von allen Religionsgemeinschaften, auch Kardinal Charles Maung Bo, Erzbischof von Yangon, stärkt die friedlichen Proteste der Bevölkerung und fordert den Dialog mit dem Militär. (Spenden für Pater Unterbergers Arbeit: Raiffeisenkasse Pfandl, Kennwort Pater Joe, IBAN: AT42 3454 5000 0011 2896)

Ex-Ordensfrau Reisinger: Machtverteilung in Kirche aufbrechen

Autorin des Buches "Spirituellel Missbrauch in der katholischen Kirche" in "Der Sonntag": "Männliche Kleriker über 60" bilden zu schmales Reservoir an Entscheidungsbefugnis - Geistlicher Missbrauch liegt dann vor, wenn Menschen für sich in Anspruch nehmen, Gottes Willen zu kennen und ihn im Leben anderer durchzusetzen

Wien (KAP) "Je gerechter Macht in der Kirche verteilt ist, zwischen Männern und Frauen, Alten und Jungen, Klerikern und Laien, Menschen verschiedener Herkünfte und Hautfarben, desto weniger wird Macht missbraucht": Mit diesen Worten plädierte die Theologin und ehemalige Ordensfrau Doris Reisinger, Autorin des Buches "Spirituellel Missbrauch in der katholischen Kirche", für eine viel breitere Machtverteilung innerhalb der Kirche. Aktuell liege die Macht "praktisch ausschließlich in der Hand einiger weniger weißer männlicher Kleriker über 60, die vom Rest der Kirche nicht gewählt oder kontrolliert werden", wies Reisinger in der Wiener Kirchenzeitung "Der Sonntag" hin: "Da ist Machtmissbrauch praktisch vorprogrammiert."

Jeder Missbrauch sei "im Kern ein Sich-über-den-anderen-Hinwegsetzen", erklärte die deutsche Theologin (damals: Doris Wagner, Anm.), die vor zwei Jahren als Gegenüber von Kardinal Christoph Schönborn in einem TV-Gespräch auch in Österreich bekannt wurde. Gerade Frauen müssten in der katholischen Kirche oft erleben: "Was du denkst, fühlst und willst, zählt hier nicht." Der Fokus liege auf Mutterschaft und Verfügbarkeit, dagegen kämen Frauen kaum vor, "die in der Kirche führen, forschen, lehren, predigen, Sakramente spenden oder regieren wollen", auch nicht solche, die in dieser Kirche unter Männern litten, kritisierte Reisinger.

In dem "Sonntag"-Interview erläuterte die promovierte Philosophin und in Frankfurt lehrende Theologin, verschiedene Spielarten von geistlichem Missbrauch. Dieser liege immer dann vor, wenn Menschen für sich in Anspruch nähmen, Gottes Willen genau zu kennen und ihn im Leben anderer durchzusetzen. "Das steht aber niemandem zu." Missbrauch beginne mit subtiler Manipulation, bei der eine Person gar nicht bemerkt, wie sie allmählich vom geistlichen Führer abhängig wird. Die Umgestaltung deren Lebens gelange dann manchmal bis zu dem Punkt, an dem die Betroffene dann auch "spiritualisierte Gewalt" über sich ergehen lässt. Reisinger selbst erlebte in ihrer damaligen ordensähnlichen Gemeinschaft "Das Werk" Briefzensur, Lese- und Redeverbote bis hin zu sexuellen Übergriffen. Kennzeichen sind nach ihren Worten, Beziehungen nach außen aufgeben, Medikamente absetzen, körperliche Übergriffe zulassen.

Kaum Zuständige für geistlichen Missbrauch

Reisinger bedauerte, dass es aktuell noch kaum Orte in der Kirche gebe, an die sich Opfer geistlichen Missbrauchs wenden können. Betroffene würden z.B. von Missbrauchsbeauftragte weggeschickt mit der Auskunft, für geistlichen Missbrauch seien sie nicht zuständig. Oder ein Bischof sage dasselbe in Bezug auf eine Gruppe, die päpstlichen Rechts ist. "Dazu kommt, dass es im

Moment noch sehr wenig Wissen und Verständnis für geistlichen Missbrauch gibt", so Reisinger. "Betroffene bekommen zu hören, das wären alles nur Missverständnisse und sie hätten sich doch wehren können oder sollten jetzt nach vorne schauen."

Die konsequente Trennung von äußerer Leitung und Seelsorge ist laut Reisinger eine notwendige Maßnahme, um zu verhindern, dass Menschen sich jemandem geistlich anvertrauen müssen, der auch in anderen Bereichen Macht über sie hat. In Priesterseminaren gelte das schon durch die Aufgabenverteilung von Regens und Spiritual, in anderen Bereichen gebe es diesbezüglich noch Nachholbedarf. Wichtig sei auch die freie Wahl des Beichtvaters und der geistlichen Begleitung in allen Bereichen der Seelsorge: "Einzelpersonen, Pfarreien, Verbände und Bistümer

sollten mitentscheiden dürfen, wer bei ihnen Seelsorge übernimmt und ausübt." Und schließlich urgierte die Theologin kirchenrechtliche Vorkehrungen: "Wo es geistlichen Missbrauch gegeben hat, muss dieser aufgeklärt und sanktioniert werden."

Am 12. Mai spricht Doris Reisinger bei einer Online-Veranstaltung der "Theologischen Kurse" zum Thema "Spirituelle Missbrauch". Weitere Fachleute sind P. Josef Anton Aigner SJ vom Pastoralamt der Erzdiözese Wien sowie Sabine Ruppert von der Stabsstelle für Missbrauch- und Gewaltprävention der Erzdiözese Wien. (Anmeldung: www.theologischekurse.at/site/veranstaltungen/online-spirituelle-missbrauch) (Der "Sonntag-Artikel zum Nachlesen: <https://dersonntag.at/dorisreisinger>)

Ordensspitäler fordern von neuem Minister gesicherte Finanzierung

Sprecher Primar Greher, Intensivmediziner am Herz-Jesu-Krankenhaus, in Ö1 zu Lockdowns: An Öffnungen ist angesichts hoher Infektionszahlen derzeit nicht zu denken

Wien (KAP) Die Wiener Ordensspitäler nehmen den neuen Gesundheitsminister Wolfgang Mückstein noch vor seiner Angelobung in die Pflicht: "Wir erwarten uns eine abgesicherte zukunfts- und krisensichere Ausstattung und Finanzierung", sagte Primar Manfred Greher, Sprecher der sieben Wiener Non-Profit-Spitäler und Ärztlicher Direktor des Herz-Jesu-Krankenhauses, in der Ö1-Sendung "Religion aktuell". Gerade in herausfordernden Situationen wie der derzeitigen Pandemie sei ersichtlich, wie wichtig es ist, auf entsprechende Ressourcen im Gesundheitswesen zurückgreifen zu können. Strukturen und Personal seien mehrjährig abzusichern, so Greher, "weil das wird nicht die letzte Pandemie für die Menschheit gewesen sein".

Als vorrangige Aufgabe für Mückstein, den designierten Nachfolger des zurückgetretenen Gesundheitsministers Rudolf Anschober, bezeichnete es der Mediziner, die Zahl der Covid-Neuinfektionen möglichst gering zu halten. Das würde die Intensivstationen entlasten, die derzeit auch im Bereich der Ordensspitäler "am Limit arbeiten". Greher, der selbst Intensivmediziner und Anästhesist ist, sprach sich im ORF-Interview

gegen Lockerungen der aktuellen Lockdown-Regelungen aus. Daran sei derzeit angesichts der hohen Ansteckungszahlen in Ostösterreich "nicht zu denken"

Vergangene Woche hatten die Wiener Ordensspitäler bekannt gegeben, die Corona-Versorgung bis zur Stufe 9 des Wiener Corona-Krisenplans vorzubereiten. Die Krankenhäuser in Trägerschaft von Ordensgemeinschaften wollten darüber hinaus alle Anstrengungen unternehmen, "um die Versorgung von Nicht-Covid-Patientinnen und -Patienten im Rahmen der aktuellen Möglichkeiten bestmöglich aufrechtzuerhalten und weiterhin die Spitäler der Stadt Wien zu entlasten", versicherte Greher.

Den "Wiener Ordensspitalern" gehören sieben Krankenhäuser an: das "Barmherzige Brüder Krankenhaus" (2. Bezirk), das "Franziskus Spital Landstraße" (3. Bezirk) und "Franziskus Spital Margareten" (5. Bezirk), das Herz-Jesu-Krankenhaus (3. Bezirk), das "Barmherzige Schwestern Krankenhaus Wien" (6. Bezirk), das Orthopädische Spital Speising (13. Bezirk), das St. Josef Krankenhaus (13. Bezirk) und das "Göttlicher Heiland Krankenhaus" (17. Bezirk).

Klara-Schwestern sind zurück im Vorarlberger Kloster Gauenstein

Kontemplative Schwesterngemeinschaft war bereits von 1983 bis 1995 in dem Kapuzinerkloster im Montafon beheimatet

Feldkirch (KAP) Die Schwestern der Heiligen Klara sind zurück im Kloster Gauenstein in Schruns im Vorarlberger Montafon. Beschlossen wurde die "Wiederbesiedlung" bereits im vergangenen Jahr, nun erfolgt die Schlüsselübergabe an die Schwestern, wie die "Vorarlberger Nachrichten" berichteten.

Das Kloster Gauenstein ist die Wiege der Schwesterngemeinschaft. Im Sommer 1983 hatte Sr. Margareta Sterzinger mit zwei Schwestern im Sommerhaus des Kapuzinerklosters Gauenstein die kontemplative Lebensweise im Geist der hl. Klara begonnen und gemeinsam mit der dort lebenden Brüdergemeinschaft der Kapuziner über Jahre den Ort geprägt und belebt. Die Schwestern

wirkten bis 1995 im Kloster. Da die Schwesterngemeinschaft zu groß wurde, übersiedelten die Ordensfrauen nach Bregenz bzw. in weitere Niederlassungen.

Bis März 2021 betreute mit Bruder Erich Geir noch ein Kapuziner ganz allein das Kloster in Gauenstein. Er wechselte nun ins Kapuzinerkloster nach Feldkirch.

Ab sofort wollen die Schwestern das Haus auf dem Gaus wieder hüten, es beleben und mit dem Geist der heiligen Klara erfüllen. Vorerst werden zwei Schwestern im Kloster leben, mittelfristig sollen es vier sein. (Infos: www.klaraschwestern.at)

Graz: Krautwaschl segnet Krankenhausstandort der Elisabethinen

Frauenorden mit gemeinnützigem Akutkrankenhaus in Graz setzt neuen Schwerpunkt auf Altersmedizin - Spitalskooperation mit Barmherzigen Brüdern

Graz (KAP) Der steirische Bischof Wilhelm Krautwaschl hat zu Wochenbeginn den neuen Krankenhausstandort der Elisabethinen in Graz-Eggenberg gesegnet. Der in der Tradition des heiligen Franziskus stehende Frauenorden übernimmt mit seinem gemeinnützigem Akutkrankenhaus in Graz nunmehr auch den Versorgungsauftrag für Alterspsychiatrie im Großraum um die steirische Landeshauptstadt mit Abteilungen für Neurologie sowie für Psychiatrie und Psychotherapie. Dafür hießen die Elisabethinen bereits am Gründonnerstag rund 150 neue Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in ihrem multiprofessionellen Team willkommen, wie sie in einer Aussendung mitteilten.

Bischof Krautwaschl leitete einen zu diesem Anlass gefeierten Gottesdienst unter freiem Himmel; auch die steirische Landesrätin Juliane Bogner-Strauß, der Grazer Stadtrat Günter Riegler und Altbürgermeister Alfred Stingl waren anwesend. Krautwaschl betonte in seiner Predigt, das neue Projekt der Elisabethinen könne unter dem Blickwinkel der Menschenwürde nicht hoch genug wertgeschätzt werden: "Menschen werden eben nicht auf die Seite gelegt, sondern ihnen wird in der prekären Situation psychischer

Belastungen im Alter ganz bewusst professionelles Mitsorgen geschenkt."

Laut Gesundheitslandesrätin Bogner-Strauß hat gerade die Corona-Pandemie gezeigt, wie wichtig es sei, den Fokus auf ein Altern in Würde zu legen und darauf zu achten, welche Obsorge ältere Menschen wollen. Stadtrat Riegler lobte das "vitale Zusammenwirken" von Einrichtungen der Stadt Graz und der Ordensspitäler im Dienst einer umfassenden Gesundheitsversorgung. Eine humane und nachhaltige Psychiatrie im Alter erfordert laut Altbürgermeister Stingl einen ganzheitlichen Ansatz, der vor allem auch die Angehörigen miteinbezieht.

Altersmedizin ist zunehmender Schwerpunkt
Die Altersmedizin ist ein zunehmender Schwerpunkt der Elisabethinen, teilten diese in der Aussendung mit. Das neue Engagement in der Psychiatrie im Alter und in der Neurologie in Eggenberg ergänze bereits bestehende Dienste in der Inneren Medizin mit Palliativ- und Hospizbetreuung und Akutgeriatrie und Remobilisation sowie der Schmerztherapie am traditionellen Standort in der Grazer Elisabethinergasse. Insgesamt beschäftigen die Elisabethinen an zwei Standorten

damit rund 700 Mitarbeitende in Medizin, Pflege, Therapie und Verwaltung.

Die Übernahme des Standortes in Eggenberg erfolgt im Rahmen des "Regionalen Strukturplanes Gesundheit 2025" des Landes Steiermark und der damit verbundenen Spitalskooperation der Elisabethinen und der Barmherzigen Brüder im "Ordenskrankenhaus Graz-Mitte". Auf Basis beider Ordenstraditionen entstehe damit schrittweise "ein konservativer Schwerpunkt bei den Elisabethinen und ein operativer Schwerpunkt bei den Barmherzigen Brüdern", hieß es.

Der Standort in Eggenberg soll bis Sommer 2021 baulich adaptiert werden. Die nächsten Schritte danach: Mitte des Jahres 2022 über-

siedeln die elisabethinischen Abteilungen für Chirurgie, HNO und Anästhesie zu den Barmherzigen Brüdern in die Marschallgasse. Nach dem Umbau des Standortes in der Elisabethnergasse übersiedeln die elisabethinischen Abteilungen aus Eggenberg bis 2025 in die Elisabethnergasse. Das Krankenhaus der Elisabethinen wird dann über rund 220 Betten verfügen.

Neben dem Gesundheitsbereich engagiert sich der Frauenorden auch in den Bereichen betreutes Wohnen, im Hospizwesen und in der Bildung für "lebenslanges Lernen besonders in den Bereichen Ethik, Gesundheit und Spiritualität". (Info: www.elisabethinen.at)

Pandemie bringt Chancen und Herausforderungen für Ordensarchive

Auftakt der Online-Jahrestagung der ARGE Ordensarchive Österreichs: Ordensarchive haben auch pastorale Funktion, gerade in Corona-Zeit

Wien (KAP) Wie Ordensarchive die Corona-Zeit möglichst sinnvoll nutzen können, stand im Mittelpunkt des Auftakts zur dieswöchigen Jahrestagung der ARGE Ordensarchive Österreichs. Rund 60 Verantwortliche aus Ordensarchiven in Österreich und darüber hinaus nahmen an der Online-Tagung teil, um sich über aktuelle Entwicklungen im Archivwesen auszutauschen.

Dass Ordensarchive auch eine pastorale Funktion haben, verdeutlichte Sr. Benita Gramlich vom Franziskanerinnenkloster Siessen in Deutschland in ihrem Vortrag. Klöster als von ihrem Wesen her "herausgehobene" kirchliche Einrichtungen hätten auch Archive von besonderer Bedeutung, so die Ordensfrau. Auch in ihnen dokumentiere sich das Wirken Christi im Laufe der Geschichte.

Ordensarchive sollten deshalb nicht nur offizielle Dokumente beinhalten, sondern auch über den Alltag im Kloster berichten, zeigte sich die Archivarin überzeugt. Zuletzt eben auch darüber, wie Ordensleute mit der Pandemie umgehen. Die Zukunft liege dabei sicher in der Digitalisierung älterer und jüngerer Handschriften. Sr. Benita ermutigt in diesem Zusammenhang ihre Mitschwester, ihre Erlebnisse im Orden niederzuschreiben. Diese würden dann in die Archive aufgenommen.

Freie Mitarbeiter sinnvoll einsetzen

Über aktuelle Entwicklungen in den Sammlungen von Stift Göttweig in Niederösterreich referierten

die dafür verantwortlichen Bernhard Rameder und Angelika Kölbl. Wie Rameder berichtet, habe man die Winterzeit bzw. den Lockdown u. a. genutzt, die Mineraliensammlung zu reinigen und neu zu ordnen. Dabei habe man auch Mitarbeiter aus dem Corona-bedingt geschlossenen Tourismusbereich "sinnvoll" beschäftigt. Es habe sich u. a. herausgestellt, das ein bedeutender Teil der Sammlung in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts angeschafft worden war.

Eine wichtige Aufgabe der Mitarbeiter der Sammlungen bestehe darin, so Rameder, neue Erkenntnisse an die Kulturvermittler des Stifts und über diese an die rund 100.000 Besucher jedes Jahr weiterzugeben. Das gehe etwa über spezielle Führungen oder Handouts, seit Neuestem auch über eigene Videos.

Wichtig sei zudem, dass man sich wissenschaftliche Expertise ins Haus hole. "Wir können nicht für alles Experten sein", so Rameder, der auch eine Kooperation mit der Österreichischen Akademie der Wissenschaften ansprach, bei der mittelalterlichen Handschriften des Stifts digitalisiert und beschrieben werden.

Soldaten als "Graffiti-Künstler" im Kloster

Angelika Kölbl berichtete über Erkenntnisse, die in den vergangenen Jahren im Zusammenhang mit den jährlichen Sonderausstellungen in Stift Göttweig gewonnen wurden. So habe man etwa in einigen Kellerräumen des Klosters Graffiti entdeckt, die aus dem Jahr 1809 stammen dürften.

Als "Künstler" komme vor allem ein Soldat der napoleonischen Truppen in Betracht. Die Truppen waren von Mai bis Oktober 1809 im Kloster, "und nun wissen wir, dass sie auch in den Kellerräumen einquartiert waren", sagte Kölbl. Zu sehen sind beispielsweise Windmühlen, Kirchen und Alltagsszenen von Soldaten. "So wird Geschichte lebendig", berichtete Kölbl. Von den Graffiti wurden Fotos angefertigt und diese in die Sonderausstellung 2019 "Stift Göttweig als Wehrbau" integriert.

Die aktuelle Jahresausstellung 2021 ist unter dem Titel "Ein Benediktiner als Höhlenforscher um 1900" P. Lambert Karner gewidmet. Karner (1841-1909) hat mehr als 400 künstliche Höhlen, sogenannte Erdställe, erforscht und seine Erkenntnisse 1903 in dem Buch "Künstliche Höhlen aus alter Zeit" veröffentlicht, das ein bis in die Gegenwart von Fachleuten geschätztes Pionierwerk ist.

Die rätselhaften, im Mittelalter von Menschen gegrabenen Höhlen, bestehend aus Kammern und winkligen Verbindungsgängen, faszinierten den Ordensmann. Deshalb wollte er seine Forschungen nicht nur schriftlich dokumentieren, sondern auch durch aussagekräftige Bilder untermauern und in der Öffentlichkeit präsentieren. So begleitete ihn von 1896 bis 1898 der Fotograf Emil Wrbata auf seinen Höhlentouren. Ihm gelangen in der Dunkelheit der Erdställe erstaunliche, hochwertige Blitzlichtaufnahmen, die sich bis heute erhalten haben.

Die Sonderausstellung beruht auf einer Kooperation zwischen den Göttweiger Sammlungen und dem Wiener Photoinstitut Bonartes. Anhand von Originalfotografien, Schriftdokumen-

ten und nicht zuletzt von Karners aufwendiger Publikation "Künstliche Höhlen aus alter Zeit" sollen den Besucherinnen und Besuchern die spannenden Entdeckungen und die Pionierleistung des "Höhlenpfarrers" P. Lambert Karner präsentiert werden. (Info: www.stiftgoettweig.at)

Ein Ordensarchiv übersiedelt

Wie übersiedelt man ein Ordensarchiv von Bregenz nach Wien? Mit dieser Frage beschäftigte sich bei der Online-Tagung Lukas Winder vom Zentraleuropäischen Provinzarchiv der Sacre Coeur-Schwestern. Schon die langfristig gesicherte Lagerung von Archivmaterial ist eine Herausforderung und Wissenschaft für sich, umso mehr ist es auch der Transport.

Da die Schwestern 2019 ihr langjähriges Ordenszentrum Bregenz Riedenburg samt Schulkomplex wegen Personalmangels aufgeben mussten, stand für Anfang 2019 u. a. die Übersiedlung des Archivs nach Wien ins Sacre Coeur-Kloster auf dem Programm. Das Schulzentrum wurde und wird im Sinne des Charismas der Schwestern von der "Vereinigung von Ordensschulen Österreichs" (VOSÖ) weitergeführt.

Mehr als insgesamt 200 Laufmeter Archivgut, Bibliotheksbestände und weiteres Interieur mit einem Versicherungswert von rund 2,5 Millionen Euro übersiedelten in speziellen Transportboxen, in einfachen Bananenschalen, aber jedenfalls im klimatisierten Transporter vom äußersten Weste Österreichs in den Osten. Im Kloster am Wiener Rennweg hat das Provinzarchiv seit dem Frühjahr 2019 eine neue Heimat gefunden.

Ordensarchive: Vernetzung ist Gebot der Stunde

Jahrestagung der ARGE Ordensarchive Österreich unter dem Motto "Heute das Gestern für Morgen bewahren" legte Fokus unter anderem auf die "Archiv-Szene" in Salzburg

Wien/Salzburg (KAP) Zur verstärkten Vernetzung untereinander und über die eigenen kirchlichen Grenzen hinaus hat der Salzburger Erzabt Korbilian Birnbacher die Verantwortlichen der heimischen Ordensarchive aufgerufen. Der Vorsitzende der Österreichischen Ordenskonferenz äußerte sich im Rahmen der Jahrestagung der ARGE Ordensarchive Österreich, die online abgehalten wurde. An der Tagung unter dem Motto "Heute das Gestern für Morgen bewahren" nahmen

mehr als 60 Archivmitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus Österreich, Deutschland und weiteren Ländern teil. Erzabt Birnbacher würdigte auch die vielfältige Vernetzungsarbeit, die im Bereich der Orden bereits geschehen ist.

Ein positives Beispiel einer solchen Vernetzung über den kirchlichen Bereich hinaus präsentierte Peter Kramml vom Stadtarchiv Salzburg. Sein Vortrag stand unter dem Generalthema "Gelebte regionale Archiv-Kooperation

in Salzburg". Kramml hob die drei großen Salzburger Archive - das Landesarchiv, das Archiv der Erzdiözese Salzburg, und das Stadtarchiv Salzburg - hervor. Zwischen den drei Institutionen gebe es seit vielen Jahren vielfältige Kooperationen. Man stimme sich bei Projekten wie auch Erwerbungen ab, veröffentliche gemeinsame Publikationen und finanziere zusammen Forschungsaufträge.

Neben den drei großen Archiven gebe es in Salzburg noch viele weitere Archive, so Kramml, der auf kirchlicher Seite etwa jenes der Erzabtei St. Peter, der Benediktinerabtei Michaelbeuern und des Benediktinerinnenstifts Nonnberg erwähnte.

Die Präsenz der Archive in der Öffentlichkeit habe sich in den vergangenen Jahren wesentlich verbessert, zeigte sich der Stadtarchivar zufrieden. Das sei freilich zum einen auch eine Bringschuld der Archive, mit der zunehmenden Digitalisierung aber auch einfacher. Der Experte sieht aber auch die Expertise der Archivarinnen und Archivare immer mehr gefragt. "Wir positionieren uns als moderne Dienstleister", brachte es Kramml auf den Punkt.

Er wies in diesem Zusammenhang auf ein aktuelles Projekt in der Stadt Salzburg hin: Die Straßenbenennungen nach NS-belasteten Personen würden seit 2015 von einem Fachbeirat wissenschaftlich aufgearbeitet, darunter mit der Textierung von Erläuterungstafeln für sämtliche personenbezogene Verkehrsflächen. Dabei spiele auch das Stadtarchiv eine wichtige Rolle.

Ostkirchenforschung in Salzburg

Ein Stück universitärer und kirchlicher Zeitgeschichte vermittelte der Salzburger Ostkirchenexperte Prof. Dietmar Winkler in seinen Ausführungen bei der Tagung. Er referierte über die Benediktiner und deren Ostkirchenforschung im Kontext der Wiedererrichtung der Salzburger Universität nach 1945.

Unmittelbar nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs wurden Pläne aufgegriffen, in Salzburg eine katholische Universität zu gründen. Dabei sollte auch die Ostkirchenforschung eine

wichtige Rolle spielen. Und dabei wiederum war den Benediktinern eine wesentliche Rolle zugeordnet. Ostkirchenforschung sei im deutschsprachigen benediktinischen Umfeld keineswegs fremd gewesen, und es sei auch in keiner Weise abwegig erschienen, dass für die zukünftige Salzburger Universität von Anfang an Ostkirchenforschung mit eingeplant war, erläuterte Winkler; nicht nur, aber auch im Blick auf die Salzburger Benediktinererzabtei St. Peter. Der damalige Salzburger Erzbischof Andreas Rohrer (1943-69) sei ebenfalls ein engagierter Verfechter dieser Ausrichtung gewesen.

Es dürfe zudem nicht vergessen werden, so Prof. Winkler, dass Salzburg mit dem Ende des Zweiten Weltkriegs zur amerikanisch besetzten Zone gehörte und Zufluchtsort für Flüchtlinge aus dem Osten war. Unter anderen lebten an die 5.000 Russen in der Stadt und ihren Lagern, ebenso einige tausend Flüchtlinge aus der Ukraine. Winkler: "Bei der Reorganisation der katholischen Seelsorge in Salzburg war die Begegnung mit den Ostkirchen, vor allem des byzantinischen Ritus, eine Realität. Für die geplante zukünftige Ostkirchenforschung an einer Salzburger Universität war also durchaus ein praktisches Umfeld in Salzburg gegeben."

Spätestens Ende der 1950er Jahre sei aber klar gewesen, dass aus finanziellen Gründen eine Universität im traditionellen Sinne nicht umsetzbar sei. Dafür gab es aber Pläne für eine "Forschungsuniversität". Diese wurde schließlich im Jahr 1961 mit dem "Internationale Forschungszentrum" (IFZ) auf dem Mönchsberg realisiert. Erster Präsident war der Benediktiner und Ostkirchenexperte P. Thomas Michels. Von den anfangs sieben Instituten am IFZ war eines das "Ostinstitut". Dieses hatte für einige Jahre zwei Abteilungen, eine für den christlichen Osten und eine für den nichtchristlichen. Die zweite Abteilung bestand aber nur für einige Jahre.

Mit 1. Oktober 2013 wurde das IFZ in die 1962 gegründete staatliche Universität Salzburg übergeleitet und dort als ZECO ("Zentrum zur Erforschung des Christlichen Ostens") errichtet.

Digitalisierung: Chance und Herausforderung für kirchliche Archive

Möglichkeiten der Kooperation zwischen Diözesan- und Ordensarchiven vor allem im Bereich der Digitalisierung im Mittelpunkt des dritten Tages der Jahrestagung der ARGE Ordensarchive Österreichs

Wien (KAP) Die vielfältige kirchliche Archivstruktur in Österreich (und Deutschland) sowie neue Möglichkeiten der Kooperation standen im Mittelpunkt des dritten Tages der Jahrestagung der ARGE Ordensarchive Österreichs. So gibt es in Österreich neben den neun Diözesanarchiven auch die Archive von 192 Ordensgemeinschaften, letztere freilich von höchst unterschiedlicher Größe. Von besonderer Bedeutung sind dabei aber die Archive der heimischen Stifte, die umfangreiche Bestände beinhalten, die bis ins Mittelalter zurückgehen. Was alle Archive eint, ist die gemeinsame Herausforderung der Digitalisierung.

Christine Gigler vom Archiv der Erzdiözese Salzburg plädierte in ihren Ausführungen für eine noch stärkere Kooperation zwischen Diözesan- und Ordensarchiven. Wobei man freilich nicht bei Null anfangen sollte. Sie verwies unter anderem auf die gemeinsamen Tagungen der "ARGE Diözesanarchive Österreichs" mit der "ARGE Ordensarchive Österreichs". Auch im Rahmen einer kirchlichen Fachgruppe innerhalb des "Verbandes Österreichischer Archivarinnen und Archivare" gebe es eine strukturierte Zusammenarbeit.

Eine besondere Dringlichkeit zur Kooperation ortete die Expertin im Bereich der Digitalisierung. Diese sei vor allem von kleinen Archiven nicht alleine zu bewältigen. Möglich wären Verbänden von größeren mit kleineren Archiven oder auch eine Kooperation von mehreren kleineren Einheiten. Auf jeden Fall bestehe Handlungsbedarf.

Auch im Bereich des Know-How-Transfers und der Öffentlichkeitsarbeit ortete Gigler noch Potenzial für mehr Zusammenarbeit. Ein Beispiel wäre ein gemeinsamer Internetauftritt der "ARGE Diözesanarchive" und der "ARGE Ordensarchive", regte sie mit Blick auf Deutschland an.

Missbrauchskrise ist auch eine Archivkrise

Über die Archivsituation in Deutschland berichtete Thomas Scharf-Wrede von der Bundeskonferenz der kirchlichen Archive Deutschlands. In dieser Bundeskonferenz sind auch die Ordensarchive vertreten. Auch Scharf-Wrede sprach von der großen Herausforderung der Digitalisierung, ein arbeits- wie auch kostenintensives Aufgabefeld, so der Experte - und das angesichts rückläufiger Kennzahlen (z. B. Mitgliederzahlen, Gottesdienstbesucher, Sakramentenspendungen) im Bereich der katholischen Kirche bzw. auch der Mitgliederzahlen der Orden. Ein gutes Digitalangebot der Archive sei aber eminent wichtig, sowohl für das wissenschaftliche Arbeiten wie auch eine positive Öffentlichkeitsarbeit.

Wie wichtig eine gute Schriftgutverwaltung ist, werde leider am negativen Beispiel der Missbrauchskrise deutlich, so Scharf-Wrede weiter. Im Zuge der Aufarbeitung der Missbrauchsfälle von den 1950er Jahren bis in die Gegenwart sei deutlich geworden, dass viele Akten und Unterlagen nur sehr schlecht geführt bzw. archiviert wurden. Hier seien Korrekturen dringend notwendig; gerade im Blick auf Personalakten von Klerikern und weiteren Kirchenmitarbeitern müssten unverfälschte und vollständigen Dokumentation unbedingt zur Pflicht werden, forderte Scharf-Wrede.

Zur Online-Jahrestagung der ARGE Ordensarchive Österreichs waren rund 60 Verantwortliche aus Ordensarchiven in Österreich und darüber hinaus gekommen. Die ARGE der Ordensarchive Österreichs wurde 2004 bei der 2. österreichischen Ordensarchivtagung in Salzburg gegründet. Sie wird von einem ehrenamtlichen Vorstand geleitet. Die ARGE Ordensarchive arbeitet eng mit der Arbeitsgemeinschaft der deutschen Ordensarchive (AGOA) zusammen.

Salzburger Johannes-Schlößl neues Mitglied von "Klösterreich"

Neues Mitglied der touristischen Klostervereinigung bietet Fasten- und Gesundheitskurse sowie u.a. Programme für gescheiterte Partnerschaften

Salzburg (KAP) Mit dem Johannes-Schlößl der Pallottiner am Salzburger Mönchsberg hat "Klösterreich" sein 28. Mitglied bekommen. Der neue Standort der Tourismus-Vereinigung bietet Gästen ein breites Angebot an Fasten-Methoden, hieß es in einer Presseausendung. Dazu gibt es auch Kurse, die sich beispielsweise an Menschen mit gescheiterten Beziehungen richten oder bei Verarbeitung von Krisen und Neuorientierung helfen sollen.

Mit dem Gäste- und Bildungshaus des Pallottinerklosters wurde erstmals ein Mitglied aus dem Bundesland Salzburg in den "Klösterreich"-Verein aufgenommen. Es sei somit ein "geografischer Lückenschluss", wie Geschäftsführer Manuel Lampe erklärte und das beeindruckende Ambiente des Johannes-Schlößls mit Blick über die Festspielstadt pries. Salzburg-Besucher fänden hier auch eine "preiswerte und zweckmäßige Unterkunft", heißt es auf der hauseigenen Website.

Als Besonderheit gilt auch das angebotene Fastenprogramm. "In unserer Zeit ist es eher der Überfluss, der krank macht, nicht der Verzicht", wird Ulrich Walder, Direktor des Gäste- und Bildungshaus zitiert. Zur Erhaltung der Gesundheit wird in Salzburg beispielsweise nach der Buchinger-Methode oder in Intervallen gefastet. Seit

2021 gibt es auch Zehn-Tages-Kurse für Salzburger Paracelsus Heilfasten - für die Zielgruppe von Menschen, die zum ersten Mal fasten, Medikamente nehmen und Probleme mit erhöhtem Blutdruck, Blutzucker oder Ähnlichem haben.

Das Kloster stelle sich auf die Bedürfnisse der Menschen von heute ein, erklärte Walder. So gab es beispielsweise im September ein Angebot für gleichgeschlechtlich orientierte oder in gleichgeschlechtlichen Partnerschaften lebende Menschen. Im weiteren Jahresprogramm finden sich u.a. Seminare, die sich mit zerbrochenen Beziehungen, deren Verarbeitung und Chancen auf einen Neuanfang auseinandersetzen. Ebenso wird der Umgang mit den Wechseljahren thematisch aufgegriffen.

"Klösterreich" ist ein Verein, der sich der Förderung kultureller und touristischer Aktivitäten der Klöster, Orden und Stifte Österreichs annimmt und aus mittlerweile 28 Standorten besteht, fünf davon in Nachbarländern. Die teilnehmenden Frauen- und Männerklöster wollen der Öffentlichkeit einen Freiraum für Körper, Geist und Seele anbieten und dabei Schätze des Glaubens, des Gebetes und des reichhaltigen kulturellen Erbes teilen, heißt es seitens der Vereinigung. (Infos: <https://johannes-schloessl.at>, www.kloesterreich.at)

"Jugend Eine Welt": Appell zum Welttag der Straßenkinder

Kindern ohne Zuhause auch nach Corona-Pandemie Zugang zu Gesundheits- und Bildungseinrichtungen ermöglichen

Wien (KAP) Beim weltweiten Bemühen um eine Bewältigung der Corona-Folgen gilt für das kirchennahe Hilfswerk "Jugend Eine Welt" der Grundsatz: "Wir dürfen nicht auf die Straßenkinder vergessen!" In einem Appell zum "Welttag der Straßenkinder" (12. April) betonte das Hilfswerk, Kindern ohne Zuhause müsse auch nach der Corona-Pandemie der Zugang zu Gesundheits- und Bildungseinrichtungen ermöglicht werden. Diese Forderung an die internationale Staatengemeinschaft erhob das "Consortium for Street Children" (CSC), dem auch "Jugend Eine Welt" angehört.

Millionen Kinder und Jugendliche, deren Lebensmittelpunkt die Straße ist, seien durch die Corona-Pandemie noch weiter an den Rand der Gesellschaft gedrängt worden. Die wiederholt verhängten Sperren des öffentlichen Lebens hätten ihnen buchstäblich ihre Lebensgrundlage entzogen, wies "Jugend Eine Welt" hin. Laut Meldungen von CSC-Mitgliedern aus verschiedenen Ländern sind die Kinder zudem einem erhöhten Risiko von Gewalt, Diskriminierung und Kriminalisierung ausgesetzt. Der Zugang zu staatlicher Nothilfe, zu Spitälern, Schulen und Sozialdiensten sei Straßenkindern jedoch vielfach - etwa

aufgrund bürokratischer Hürden - verwehrt geblieben. Private Organisationen und Initiativen mussten einspringen, um die von den Straßen vertriebenen Kinder mit überlebenswichtigen Dingen wie Essen zu versorgen.

Während sich dank der Impfungen ein Weg aus der weltweiten Corona-Pandemie abzeichnen beginne, könnte die Situation für die Straßenkinder sogar schlimmer werden, befürchtet "Jugend Eine Welt". Die wirtschaftlichen Folgen der Pandemie würden gerade im Globalen Süden dafür sorgen, dass bei Sozial-, Gesundheits- und Bildungseinrichtungen gespart werden muss. "Straßenkinder sind damit noch stärker gefährdet, von solchen Diensten ausgeschlossen zu bleiben", warnte das internationale Konsortium. Deshalb müssten die betroffenen Staaten Zugangsbarrieren wie zum Beispiel die Anforderung einer festen Wohnadresse oder gültiger Ausweisdokumente beseitigen.

Projektpartner verstärken Hilfe

Die Don-Bosco-Projektpartner von "Jugend Eine Welt" haben sich laut Geschäftsführer Reinhard

Heiserer während der Corona-Pandemie ganz besonders um das Wohl von Straßenkindern gekümmert. Die Tore der in vielen Ländern Afrikas, Asiens und Lateinamerikas vorhandenen Schutzeinrichtungen seien noch weiter geöffnet worden, um betroffenen Kindern gerade in Zeiten von Lockdowns und Sperren des öffentlichen Raumes einen sicheren Unterschlupf zu gewährleisten und ihnen elementare Dinge wie Nahrung, sauberes Trinkwasser sowie medizinische Hilfe zur Verfügung zu stellen.

Bei dieser unbürokratischen Hilfe werde kein Kind nach einem gültigen Ausweis gefragt oder müsse angeben, warum es auf der Straße lebt und arbeitet, versicherte Heiserer. Für jene, die in den Hilfszentren bleiben, würden Möglichkeiten der Reintegration in ihre Familien und in einen geregelten Schulbetrieb geprüft. Um diese Projekte sowie Stipendienprogramme für Straßenkinder auch in der "Nach-Corona-Zeit" unterstützen zu können, bittet "Jugend Eine Welt" in Österreich um finanzielle Mithilfe. (*Info und Spenden: www.jugendeinewelt.at*)

Jerusalema-Tanz brachte Stift Rein und Tiroler Pfarre über 250.000 Klicks

Ministranten und Pfarrer führten Choreografie nach Osternachtsfeier auf - Enormes Echo auch für Jerusalema-Video aus Stift Rein

Innsbruck/Graz (KAP) Das Video einer Tanzeinlage zu Ostern hat der Tiroler Pfarre Inzing im Internet Klicks wie nie zuvor beschert: Die Aufnahme einer Choreografie der "Jerusalema Challenge", an der sich die Ministrantinnen und Ministranten der katholischen Gemeinde sowie Pfarrer Josef Scheiring beteiligten, wurde in den vergangenen Tagen in Sozialen Medien mehr als 250.000 Mal aufgerufen und über 1.000 Mal kommentiert, wie die Kirchenzeitung "Tiroler Sonntag" berichtet. Auch der ORF und zahlreiche weitere Medien waren davor auf den Internet-Hit aus Inzing aufmerksam geworden.

Der Tanz sei auf Initiative der beiden Oberministrantinnen innerhalb von einer Stunde einstudiert und bei der Osternachtsfeier nach Beendigung des Auferstehungsgottesdienstes aufgeführt worden, so Pfarrer Scheiring. "Es ist uns einfach darum gegangen, die Freude zum Ausdruck zu bringen. Wann passt dies besser als zu Ostern?" Die positive Botschaft des vom südafrikanischen Musiker Master KG zu Beginn der Pandemie verfassten Liedes habe dazu gepasst, und sie

sei sinngemäß: "Corona darf nicht die Oberhand über uns gewinnen. Jesus ist Anfang und Ende, das ist unsere Hoffnung."

Bei sogar 270.000 Zugriffen hält ein in der Karwoche gepostetes Jerusalema-Video aus dem Zisterzienserstift Rein, in dem Schüler und Lehrer des dort beheimateten Gymnasiums sowie die Mönche zum selben Rhythmus tanzen. Die Vorbereitungen dauerten wesentlich länger: Drei Tage lang habe man an dem aufwändigen Video produziert, informierte die Ordenskonferenz auf ihrer Website, und sicherheitshalber sei auch das Einverständnis von Warner Music zum Verwenden des Songs eingeholt worden. Fazit der Verantwortlichen: "Für Lehrer und Schüler war es nach dem ganzen letzten Jahr, das von Corona, Homeschooling und Distance Learning geprägt war, ein echtes Highlight, ein gemeinsames Projekt am Schulgelände zu haben. Noch dazu eines, das so viel Gemeinschaft und Lebensfreude ausstrahlte."

Das "Jerusalema"-Lied enthält einen Gebetsruf in der Sprache der Zulu, "Ngilondolozé,

Zuhambe nami", übersetzt in etwa: Schütze und begleite mich auf dem Weg nach Jerusalem. Zum weltweiten Hype war "Jerusalema" geworden, nachdem afrikanische Jugendliche im Vorjahr Videos, in denen sie zu der Melodie tanzen, ins Internet stellten. Ein belgisches Spital griff die Tanzeinlage mit den einfachen Moves - Schritt nach vorn, viermal mit dem Fuß auf tippen, Wechselschritte, Seitwärtsbewegungen - als erstes in der EU auf und eröffnete damit die "Jerusalema Dance Challenge", die als Trotzreaktion und Aufmunterung gegen die Corona-Pandemie gilt.

Zahlreiche mit der Seuche befasste Personen- und Berufsgruppen wie etwa Soldaten,

Feuerwehrleute, Rettungsmitarbeiter und Spitalsbedienstete machten mit, darunter auch viele aus dem kirchlichen Bereich: In Österreich bisher u.a. das Krankenhaus Braunau-St. Josef, das orthopädische Spital Speising, das Grazer Elisabethinen-Spital, die Missionsverkehr-Arbeitsgemeinschaft (MIVA) in Stadl-Paura, der Pfarrverband Salzburg-Maxglan, das Dekanat Linz-Nord sowie Teilnehmerinnen am Weltgebetstag der Frauen in der Diözese Graz-Seckau. (Video aus der Pfarre Inzing: <http://sr-ihp.at/2021/04/06/osterfreude-2021-in-inzing-ostertanz-begeistert-und-steckt-an/>; Video aus Rein: <https://youtu.be/FTkKWYkT4KQ>)

A L S V O R S C H A U G E L A U F E N

Jesuiten gründen am 27. April neue zentraleuropäische Provinz

Bisheriger Österreich-Provinzial P. Bürgler künftig für 36 Standorte auch in Deutschland, Schweiz, Litauen, Lettland, Schweden und den USA zuständig

Wien (KAP) Der Jesuitenorden führt seine bestehenden Provinzen in den deutschsprachigen und weiteren europäischen Ländern zusammen und gründet eine neue gemeinsame Provinz Zentraleuropa. Diese umfasst insgesamt 36 Standorte in Österreich, Deutschland, der Schweiz, Litauen, Lettland, Schweden und den USA mit insgesamt 419 Mitbrüdern. Gründungsdatum ist der 27. April. Geleitet wird die neue Provinz für die nächsten sechs Jahre von P. Bernhard Bürgler SJ, bisher Leiter der österreichischen Jesuiten-Provinz.

Das Ziel der Restrukturierung sei es, "unserer Sendung besser zu dienen, um unseren Auftrag, das Evangelium zu verkünden, besser zu erfüllen", so P. Bürgler in einer Aussendung des Ordens. Dazu brauche es "noch mehr Zusammenarbeit über Grenzen hinweg und dafür gilt es Synergien zu nutzen". Es sei wichtig, dafür zu sorgen, "dass Mitbrüder ihren Charismen entsprechend eingesetzt werden". Er sei überzeugt, so der österreichische Jesuit, "dass eine neue größere Provinz genau dafür eine geeignetere Struktur bietet". Nachsatz: "Wir sollen präsent, relevant und wirksam sein und bleiben."

Mit ihrer kulturellen und sprachlichen Vielfalt knüpfe die neue Provinz direkt an das Ursprungscharisma des Ordensgründers Ignatius von Loyola an, so der Generaloberer Arturo Sosa, weltweites Oberhaupt des Ordens. "Europa, die

Welt und die Kirche brauchen nach wie vor Menschen, die fähig sind, im Streit zur Versöhnung beizutragen, Menschen, die fähig sind, eine Einheit in Verschiedenheit zu schaffen", betont Sosa in seiner Grußbotschaft.

Das Gründungsdatum 27. April ist bewusst gewählt. Es ist der Festtag des Hl. Petrus Canisius, der der Patron der neuen Provinz "Jesuiten in Zentraleuropa" und Namensgeber des Provinzialates in München ist. Er wurde vor 500 Jahren geboren und gilt als erster Deutscher, der in die 1540 errichtete Gesellschaft Jesu eintrat. 1544 gründete Canisius in Köln die erste deutsche Niederlassung des Ordens und wurde noch kurz vor dem Tod des Ordensgründers am 31. Juli 1556 zum ersten Provinzial der neu errichteten Oberdeutschen Ordensprovinz ernannt.

Festgottesdienste in Wien und Fribourg

Anlässlich der Neugründung findet am 27. April in der Wiener Konzilsgedächtniskirche im 13. Bezirk um 18 Uhr ein Festgottesdienst statt, dem P. Markus Inama, Superior der Jesuiten in Wien, vorstehen wird. (Eine Mitfeier ist Corona-bedingt nur möglich nach Anmeldung unter isabella.zoechling@jesuiten.org oder Tel. 01/5125232-53).

Bereits am 26. April ist in Fribourg (Schweiz) eine Messfeier in der Kathedrale mit

Erzbischof Ivan Jurkovic, dem Ständigen Beobachter des Heiligen Stuhls bei den UN-Behörden in Genf, Provinzial P. Bürgler und dem Bischof von Innsbruck, Hermann Glettler, angesetzt. Dabei werden Reliquien des Hl. Petrus Canisius in ein neues Reliquiar in der Heilig-Grab-Kapelle überführt.

Provinzial Bürgler meinte in der Aussendung im Blick auf den Heiligen: "Das Vorbild des Petrus Canisius motiviert uns. Seine vom vielen Wandern zerschissenen Paar Schuhe, die in seiner Heimatstadt Nimwegen aufbewahrt werden, sind für mich so etwas wie das Symbol für seine unermüdliche Bereitschaft, sich in einer unruhigen Zeit der Umbrüche immer wieder neu in den Dienst nehmen zu lassen für die Botschaft des Evangeliums und sie klar und verständlich zu übersetzen in die jeweilige Zeit und Kultur."

Canisius habe Europa buchstäblich durchwandert - jährlich im Schnitt wohl 2.000 Kilometer - und sei auf diese Weise zum "Brückenbauer zwischen den immer stärker auseinanderdriftenden geistigen, kulturellen und religiösen Welten geworden."

Der Orden entwickle sich am besten, wenn er sich neuen Herausforderungen stellt, so der neue Provinzial. "Ich würde mich über so manche innovative Initiative freuen, z.B. im Bereich der Sorge um die Schöpfung. Die weltweiten apostolischen Präferenzen des Gesamtordens sind uns dafür eine gute und hilfreiche Richtschnur." Die Strukturen des Ordens seien nur da, um die Sendung zu ermöglichen, und von daher "work in progress". Der Prozess des Zusammenwachsens werde in den folgenden Jahren weitergehen, so P. Bürgler.

Gründungsfilm und neue Homepage

Am 27. April um 18 Uhr wird auf dem YouTube-Kanal der Jesuiten der Gründungsfilm der

Zentraleuropäischen Provinz freigeschaltet. Ein von Pia Dyckmans moderierter Rundgang durch die Provinz mit P. Bürgler wechselt sich ab mit kurzen Porträts aus Lebens- und Arbeitsbereichen des Ordens sowie mit eindrücklichen Pilgersequenzen auf dem Canisiusweg von Vilnius nach Fribourg.

Vor der Gründung der neuen Provinz hatten die Jesuiten bereits eine virtuelle Pilgerreise initiiert, die von Vilnius durch Litauen, Lettland, Schweden, Deutschland und Österreich bis nach Fribourg in die Schweiz führt und die verschiedenen Standorte der neuen Provinz vorstellt. Dieser Canisiusweg kann jederzeit über die Website canisius.world besucht werden, sowie über die App "Canisius-Pilgerpass".

Mit der Gründung der Provinz geht am 27. April auch eine neue Internetpräsenz (derzeit in Deutsch, Französisch und Litauisch) online, auf der Neuigkeiten, Geschichten und Reflexionen aus allen Regionen der Provinz präsentiert werden: www.jesuiten.org.

Größter Orden weltweit

Die Jesuiten ("Gesellschaft Jesu") wurden 1540 durch Ignatius von Loyola gegründet. Sie sind u.a. in Schulen und Universitäten, in der Pfarrseelsorge, in der Durchführung von Exerzitien (geistlichen Übungen) und Angeboten der Glaubensorientierung, in der Flüchtlingsarbeit über den Jesuiten-Flüchtlingsdienst JRS sowie über die Jesuitenmission in der internationalen Kooperation weltweit und im Religionsdialog aktiv. An der Spitze des Ordens steht der Generalobere in Rom, seit 2016 der Venezolaner P. Arturo Sosa. Auch Papst Franziskus ist Mitglied des Ordens, der mit insgesamt rund 16.000 Brüdern und Priestern zahlenmäßig der größte in der Katholischen Kirche ist. (Infos auch unter: www.jesuiten.at)

Kirche begeht am 25. April Weltgebetstag für geistliche Berufungen

24-Stunden-Gebetsaktion mit Online-Streamings aus Pfarren - Referatsbischof Hofer: "Ruf Gottes unterschiedlich und immer spannend" - Papst stellt Berufung des hl. Josef ins Zentrum

Wien (KAP) Mit einer 24 Stunden dauernden Gebetsaktion unter dem Motto "Werft die Netze aus" macht die katholische Kirche heuer für geistlichen Berufungen mobil. Am Sonntag, 25. April, bzw. bereits ab dem Vorabend wird aus Anlass des "Weltgebetstags für geistliche Berufungen" über die Landesgrenzen hinweg in Pfarren,

Ordensgemeinschaften, Gebetskreisen und privaten Einrichtungen für neue Berufungen zu Priestern, Ordensfrauen oder -brüdern gebetet. Aufgrund der Corona-Pandemie werden etliche Veranstaltungen auch live im Internet gestreamt.

Der Ruf Gottes sei "sehr unterschiedlich, vielfältig und immer spannend", unterstrich der

Salzburger Weihbischof Hansjörg Hofer, der neue Referatsbischof für Berufungspastoral und das Canisiuswerk in der Österreichischen Bischofskonferenz, im Vorfeld. Sowohl der Ruf zum Christsein, zur Ehe, zum Dienst in der Kirche oder auch an den Mitmenschen könne damit gemeint sein. Immer sei Gott jedoch ein "Freund des Lebens", der den Menschen zur "Fülle" führen wolle.

Der Weltgebetstag wird seit seiner Einführung im Jahr 1964 durch Papst Paul VI. jeweils am vierten Sonntag der Osterzeit begangen. Papst Franziskus hat bereits am 19. März den inhaltlichen Rahmen für den Weltgebetstag abgesteckt: Am Tag des heiligen Josef, dem in der katholischen Kirche das Jahr 2021 in besonderer Weise gewidmet ist, stellte er dessen Leben und

Berufung ins Zentrum seiner Botschaft. Als Schlüsselbegriffe des Nährvaters Jesu wie auch eines geistlichen Berufungsweges nannte das Kirchenoberhaupt "Traum, Dienst und Treue".

In Österreich steht der Weltgebetstag heuer unter dem Thema "Worauf wartest du?". Mit der inhaltlichen Planung und Begleitung ist das Canisiuswerk zuständig. Dieses stellt u. a. auf seiner Website Materialien und Gestaltungshilfen zur Verfügung, wie etwa inhaltliche Anleitungen und Empfehlungen für Gottesdienste, Predigten, Gebete oder Lesetipps. Eine gebundene Ausgabe unter dem Titel "Werkheft 2021: Worauf wartest du?" ist um fünf Euro im Webshop erhältlich. (Infos: www.canisius.at/123/jahresthema-weltgebetstag-2021)

"Weizer Pflingstvision" soll in Corona-Zeiten Lebensmut einimpfen

Zwischen 25. April und Pflingstsonntag zahlreiche Veranstaltungen u.a. mit Grazer Generalvikar Linhardt, Psychiater Lehofer, Bestsellerautorin Sr. Wolfers und Theologe Zulehner

Graz (KAP) "Lebensmut" - das ist heuer der Leitbegriff des traditionellen Pflingstereignisses der "Weizer Pflingstvision". Seit 32 Jahren bereiten in der oststeirischen Bezirksstadt während der Zeit nach Ostern gesellschaftspolitische, kulturelle und spirituelle Veranstaltungen auf das Pflingstfest vor - heuer zum zweiten Mal im Corona-Modus. Allgegenwärtig seien Ängste, Frustration, Erschöpfung, Ernüchterung und Aggressionen, heißt es in der Ankündigung der Pflingstvision 2021. Viele Menschen weltweit würden "erkennen, dass es nicht mehr möglich ist, in gewohnten Mustern und Routinen weiterzumachen". Dies führe zur Frage: "Wie gelingt es einzelnen und der Gesellschaft heute, trotz (oder sogar wegen) Corona zu Lebensmut und positiver Einstellung zu kommen?"

Dass Hingabe den Lebensmut stärkt, ist Thema des den Veranstaltungsreigen eröffnenden Pilgertages am Sonntag, 25. April, um 10.30 Uhr in der Basilika am Weizberg. Die Predigt dazu hält der Grazer Generalvikar Erich Linhardt, und unter dem Motto "Gregorianik trifft Jazz" werden auch bei der musikalischen Gestaltung Lebensmut und Innovation großgeschrieben.

Dass Lebensmut etwas mit "Lebenswut" zu tun hat, und wie beides gewinnbringend auf die Reihe gebracht werden kann, legt am 28. April der Grazer klinische Psychologe und

Psychotherapeut Michael Lehofer dar. Der Co-Autor des gemeinsam mit seinem Freund, dem Innsbrucker Bischof Hermann Glettler, verfassten Buches "Wege aus der Verlorenheit" wird in seinem "ChatpflingstTalk" auch via Livestream mitzuverfolgen sein.

Auch andere Formate der "Pflingstvision" werden online übertragen, wie etwa eine Videoreihe mit Künstlern wie Lydia Mischkulnig und Walter Kratner auf www.pflingstart.at oder "Exerzitionen on Skype" mit der Ordensfrau und spirituellen Lehrerin Sr. Ishpriya.

Themen weiterer "pflingstTalks" sind "Hospiz oder assistierter Suizid" mit der Grazer Primaria Brigitte Hermann (7. Mai), "Mytische Wurzeln der Lebensfreude. Jüdische und chassidische Perspektiven" mit dem in Jerusalem lehrenden Gabriel Strenger (10. Mai) und "Die Kunst, mutig zu sein" mit der Ordensfrau und Bestsellerautorin Melanie Wolfers (17. Mai).

Der alljährliche Höhepunkt des Pflingstereignisses in Weiz, der Pflingstsonntag am 23. Mai, beginnt für sportlich ambitionierte Frühaufsteher bereits morgens um 4 Uhr auf dem im Vorjahr eingerichteten "Papst-Franziskus-Pilgerweg" von der Basilika Graz-Mariatrost zur Basilika am Weizberg. Dort beginnt der Festgottesdienst um 10.30 Uhr unter dem Motto "Baut auf, ermutigt, spendet Trost". Die Pflingstpredigt hält der mit der Weizer Pflingstvision seit langem verbundene

Wiener Theologe Paul M. Zulehner. Für die kulturübergreifende Musik sorgt das Ensemble des Gitarristen mit armenischen und lateinamerikanischen Wurzeln, Juan Carlos Sungurlian, mit dessen "misa criolla".

Die "Weizer Pfingstvision" entstand aus einer Gebeterfahrung von zwölf jungen Weizern im Jahr 1988. Bekannt wurde sie vor allem durch jährliche Pfingsttreffen, das erste fand 1989 statt.

Dabei werden spirituelle mit gesellschaftspolitischen, aber auch kulturellen Impulsen verknüpft, erst recht, seit 2001 aus dem Pfingsttreffen das "Weizer Pfingstereignis" mit mehreren Veranstaltungen wurde. Die lose Bewegung hat mittlerweile eine große Strahlkraft weit über die Oststeiermark hinaus erlangt. (Info und Programm: <https://pfingstvision.at>)

Stift Admont: Schau über Friedrich III. und Maximilian I.

Sonderausstellung im obersteirischen Benediktinerstift beleuchtet zwei Habsburger Monarchen, eine weitere schlägt Brücke zur Gegenwartskunst

Graz (KAP) Das seit 2017 im Stift Admont bestehende Gotik-Museum mit seiner Dauerausstellung "Dem Himmel nahe" ist nun um einen Raum erweitert worden und beleuchtet zwei besondere Habsburger Persönlichkeiten: "Wir Friedrich III. & Maximilian I. - Ihre Welt und ihre Zeit" lautet der Titel der am 24. April eröffneten Sonderausstellung, mit der das obersteirische Benediktinerstift in die diesjährige Museumssaison startet. Zu sehen ist "eine faszinierende Welt, die beide Kaiserpersönlichkeiten aus dem Hause Habsburg von der Wiege bis zur Bahre in ihrem Umfeld als Vater und Sohn erleben lässt", so Abt Gerhard Hafner in einer Ankündigung.

Mehr als 200 Exponate von insgesamt 46 Leihgebern ermöglichen eine intensive Begegnung mit der Kunst und Kultur des Mittelalters im Übergang zur Frühen Neuzeit. Der Admonter Prior Maximilian Schiefermüller erklärte zur Schau über Kaiser Friedrich III. (1415-1493) und dessen Sohn Maximilian I. (1459-1519), sie "schlägt aus meiner Sicht alles bisher Dagewesene zu diesem Thema". Die beiden werden in einen größeren historischen Zusammenhang gestellt: Der Bogen spannt sich von der Erwerbung Tirols bis zum Aufstieg des Hauses Habsburg zur Großmacht. Die Kunst dieser Zeit repräsentieren Größen wie Albrecht Dürer, Max Reichlich, der namentlich nicht bekannte "Meister der

Habsburger", Bernhard Strigel oder Bernard van Orley in Tafelbildern und Porträts, die ebenfalls besichtigt werden können.

In seinem Museum für Gegenwartskunst zeigt das Stift eine weitere Sonderausstellung: Unter dem Titel "Verortungen" werden Fotografien "Made for Admont" gezeigt. Wie Michael Braunsteiner, der Künstlerische Leiter des Stiftsmuseums, mitteilte, entstanden in den vergangenen zwei Jahrzehnten viele Werke mit engem Bezug zur Region, zum Stift und den dort tätigen Menschen, darunter die "One minute sculptures" des internationalen Stars Erwin Wurm. "Mit dem Aufbau einer Sammlung für Gegenwartskunst haben wir ein wichtiges Statement gesetzt, das uns auch den Österreichischen Museumspreis eingebracht hat", so Braunsteiner.

Facettenreiche Museumslandschaft

Die Museumslandschaft des Stiftes Admont gilt als besonders facettenreich: Sie umfasst ein Museum für Gegenwartskunst, ein Natur- und ein Kunsthistorisches Museum sowie die weltweit größte Klosterbibliothek, der eine Empfehlung vom "Oprah's Book Club" der US-Talkshow-Legende Oprah Winfrey gerade einen Hype bescherte. Das älteste bestehende Kloster der Steiermark beherbergt Kulturgut von Weltrang. (Info: www.stiftadmont.at/museen)

Diözese Graz-Seckau lädt zur "Sportwallfahrt" im Corona-Modus

Erste Veranstaltung dieser Art am 13. Juni im Stift Rein wendet sich an "Maria Knotenlöserin"

Graz (KAP) Die Diözese Graz-Seckau lädt zur ersten "Sportwallfahrt" am 13. Juni ins Stift Rein bei Graz, die coronabedingt auch mit einer Mitmach-

aktion gerichtet an die Gottesmutter Maria verbunden ist. Die Sportwelt sei besonders hart von der Pandemie getroffen worden, heißt es in der

Ankündigung auf der Diözesan-Website: "In dieser Situation wollen wir ein Zeichen der Hoffnung setzen." Auch der steirische Bischof Wilhelm Krautwaschl hat seine Teilnahme an der Sportwallfahrt unter dem Motto "sport.spüren.sein" zugesagt.

Schauplatz ist das älteste bestehende Zisterzienserstift der Welt - Stift Rein nordwestlich von Graz. Dort stehen aufgrund des Infektionsschutzes nur eine begrenzte Anzahl von Plätzen zur Verfügung, die per Ticketsystem vergeben werden. "Wir laden ein, dass jeder Sportverein, jede Pfarre oder jedes Unternehmen zwei Vertreter bzw. Vertreterinnen zur Sportwallfahrt entsendet", regen die Veranstalter von der Diözesan-sportgemeinschaft (DSG) und der Sport Union an.

Die Pilger und Pilgerinnen entscheiden dann selbst, ob sie zu Fuß, mit dem Fahrrad oder auf sonstige Weise zum Stift Rein kommen. Auch

über die Dauer, die Art der Fortbewegung und die konkrete Pilgerroute können die Teilnehmenden selbstständig befinden. In der Stiftskirche wird Bischof Krautwaschl einem Pilger-Gottesdienst vorstehen, den man auch per Video-Livestream mitfeiern kann.

Damit sich trotz der Beschränkungen alle Interessierten beteiligen können, hat die DSG die Mitmachaktion "Maria Knotenlöserin" entwickelt. Der damit verbundene spirituelle Impuls: Alle sind eingeladen, die "Knoten" in ihrem Leben ins Gebet einzubringen und die Gottesmutter um ihre Fürsprache zu bitten, ausgehend von einem alten Bildmotiv, das Maria beim Lösen von Knoten und Verstrickungen zeigt.

Anmeldungen sind bis 30. April 2021 unter www.dsg.at oder office@sportunion-steiermark.at erbeten. (Info: <http://www.dsg.at/einrichtung/205/aktuelles/article/24710.html>)

Seligspredung von Kardinal Wyszynski am 12. September

Bischofskonferenz-Vorsitzender im Kommunismus wird in Polen als "Primas des Jahrtausends" verehrt - Mit Wyszynski wird Ordensgründerin Elzbieta Roza Czacka seliggesprochen

Warschau (KAP) Die wegen der Corona-Pandemie verschobene Seligsprechung des früheren polnischen Primas Kardinal Stefan Wyszynski (1901-1981) soll am 12. September stattfinden. Das hat der Warschauer Erzbischof Kardinal Kazimierz Nycz bekanntgegeben. Wyszynski wird in Polen als "Primas des Jahrtausends" verehrt. Bei der vom neuen Präfekten der vatikanischen Heiligsprechungskongregation Kardinal Marcello Semeraro geleiteten Feier in Warschau wird laut Nycz auch die polnische Ordensgründerin Elzbieta Roza Czacka (1876-1961) seliggesprochen.

Wyszynski leitete von 1948 bis 1981 die Polnische Bischofskonferenz und genoss auch als Gegenspieler des kommunistischen Regimes in Warschau hohes Ansehen. Zudem war er ein Förderer des jungen Krakauer Erzbischofs Kardinal Karol Wojtyła (1920-2005), der 1978 zum Papst gewählt wurde und als Johannes Paul II. entscheidend zum Sturz des Kommunismus beitrug. Auch Wyszynski wird von seinen Landsleuten hoch angerechnet, dass er die geistige Freiheit gegen die politischen Machthaber in Polen verteidigte. Die Kommunisten steckten ihn von 1953 bis 1956 ohne Prozess ins Gefängnis.

Papst Franziskus billigte bereits im Oktober 2019 ein Dekret der Heiligsprechungskongregation,

das die Heilung einer damals 19-jährigen Polin von Schilddrüsenkrebs im Jahr 1989 auf Anrufung Wyszynskis als Wunder einstuft. Damit waren alle formalen Voraussetzungen für die Seligsprechung erfüllt. Die für 7. Juni 2020 geplante Seligsprechungsfeier musste im Vorjahr Pandemiebedingt auf zunächst unbestimmte Zeit verschoben werden.

Im Oktober 2020 erkannte der Papst auch ein Wunder auf Fürsprache von Elzbieta Roza Czacka an. Die spätere Gründerin einer Franziskanerinnen-Kongregation erblindete in jungen Jahren nach einem Unfall. 1917 trat sie dem Dritten Orden des heiligen Franziskus bei, kurz darauf gründete sie eine eigene Gemeinschaft, der sie drei Jahrzehnte lang als Generaloberin vorstand. Nach ihrem Tod 1961 wurde sie im polnischen Laski beigesetzt. Das Requiem leitete damals Kardinal Wyszynski.

Mit einer Seligsprechung stellt die katholische Kirche durch Urteil des Papstes fest, dass ein gestorbener Mensch vorbildlich aus dem Glauben gelebt hat und Christus in besonderer Weise nachgefolgt ist. Daraus ergibt sich die Empfehlung, diese Person als Vorbild und Fürsprecher bei Gott anzunehmen. Selige werden anders als Heilige nur regional verehrt.

Scorsese-Doku über Jesuiten James Martin feiert im Juni Premiere

Bekannter amerikanischer Ordensmann wegen Einsatz für Anliegen der LGBT-Bewegung innerkirchlich umstritten

New York (KAP) Eine von Star-Regisseur Martin Scorsese produzierte Dokumentation über den Jesuiten James Martin und dessen Einsatz für die LGBT-Community soll im Juni erstmals öffentlich gezeigt werden. Sie sei für das Tribeca Film Festival in New York ausgewählt worden, wie die Veranstalter jetzt bekanntgaben. Das Festival soll ab dem 9. Juni als erstes großes Filmfestival des laufenden Jahres in Präsenz stattfinden.

James Martin ist wegen seines offenen Einsatzes für Anliegen der LGBT-Bewegung innerkirchlich umstritten. Sein 2017 erschienenes Buch "Building a Bridge: How the Catholic Church and the LGBT Community Can Enter Into a Relationship of Respect, Compassion, and Sensitivity"

trug ihm eine Reihe öffentlicher Anfeindungen ein. 2018 sprach er beim Weltfamilientreffen in Dublin, ein Jahr später empfing Papst Franziskus den Autor von mehr als zehn Büchern und medial präsenten Ordensmann zu einer persönlichen Audienz.

Die Dokumentation basiert nach einem Bericht des "America Magazine" auf Martins Buch. Der Film begleite den Jesuiten und stelle verschiedene Menschen vor, für die er sich eingesetzt habe. Das Portal zitierte Martin mit der Aussage, er hoffe, dass der Film Katholiken dazu veranlassen werde, sich Gedanken über eine inklusive Kirche zu machen.

A U S L A N D

Papst spricht italienische Ordensfrau heilig

Spätmittelalterliche Dominikanerin Margareta aus dem umbrischen Citta di Castello gilt als Patronin der Blinden

Vatikanstadt (KAP) Die italienische Ordensfrau Margareta von Citta di Castello (1287-1320) ist ins Verzeichnis der Heiligen der katholischen Kirche aufgenommen worden. Wie der Vatikan mitteilte, bestätigte Papst Franziskus einen entsprechenden Beschluss der Heiligsprechungskongregation. Damit wird die bislang vorwiegend regionale Verehrung der Dominikanerin auf die gesamte Weltkirche ausgedehnt.

Die blinde und körperlich missgebildete Margareta wurde in jungen Jahren von ihren Eltern verstoßen. Dominikanerinnen nahmen sie auf und gewährten ihr eine religiöse Ausbildung.

Bereits zu Lebzeiten hielten Mitmenschen die Heiligkeit der spirituell begabten Frau für offensichtlich. Im 17. Jahrhundert wurde sie seliggesprochen. Die Italienerin gilt als Patronin der Blinden.

Der Bischof der umbrischen Stadt Citta di Castello, Domenico Cancian, reagierte "mit großer Freude und Dankbarkeit" auf die Heiligsprechung. Für die nächsten Wochen seien verschiedene Feierlichkeiten geplant. Der genaue Ablauf hänge von der weiteren Entwicklung der Coronapandemie ab.

Papst würdigt Teresa von Avila als Lehrerin der Kirche

Franziskus lobt "Mut, Intelligenz und Zähigkeit" der spanischen Ordensheiligen, die vor 50 Jahren zur Kirchenlehrerin erhoben wurde

Madrid (KAP) Der Papst hat die spanische Ordensfrau Teresa von Avila (1515-1582) als herausragendes Beispiel für den Beitrag von Frauen in

der Kirche gewürdigt. Die Ordensgründerin und Mystikerin war vor 50 Jahren als erste Frau zur Kirchenlehrerin erhoben worden. Aus diesem

Anlass findet in ihrer Geburtsstadt Avila ein mehrtägiger Kongress statt.

In einem von der spanischen Diözese Avila veröffentlichten Brief an Bischof Jose Maria Gil Tamayo lobte der Papst Teresa für "ihren Mut, ihre Intelligenz und ihre Zähigkeit". Diese Eigenschaften seien mit einer "geistlichen Mutterchaft", die Teresa über ihre Schriften bis heute ausübe, "ein herausragendes Beispiel für die außergewöhnliche Rolle, die die Frau durch die Kirche hinweg in der Kirche und der Gesellschaft ausgeübt hat".

Papst Franziskus erinnerte an seinen Vorgänger Paul VI. (1963-1978), der die heilige Teresa am 27. September 1970 zur Kirchenlehrerin machte. Diese Ehrung, so Franziskus, sei eine Anerkennung für das "wertvolle Lehramt, das Gott

uns in ihren Schriften und in ihrem Lebenszeugnis schenkte".

Bei dem Kongress in Avila referiert unter anderem die in Wien lehrende Theologin Marianne Schlosser. Sie spricht über Teresa als Lehrerin des Gebetes. Weitere Referenten aus dem deutschsprachigen Raum sind die beiden Eichstätter Bibelwissenschaftler Burkard Zapff und Lothar Wehr.

Die katholische Kirche hat heute 36 Kirchenlehrer, davon vier Frauen. Neben Teresa von Avila sind das Katharina von Siena (1347-1380), Therese von Lisieux (1873-1897) und Hildegard von Bingen (1098-1179). Letztere wurde von Papst Benedikt XVI. 2012 zur Kirchenlehrerin erhoben.

Papst würdigt verstorbenen Kardinal Khoarai aus Lesotho

Einzigster Kardinal des südafrikanischen Königreiches im Alter von 91 Jahren gestorben

Vatikanstadt/Maseru (KAP) Papst Franziskus hat den in Lesotho gestorbenen Kardinal Sebastian Koto Khoarai gewürdigt. In einem vom Vatikan veröffentlichten Beileidsschreiben an Bischof John Joale Tlhomola in Mohale's Hoek hob er Khoarais Leben als Ordensmann sowie seinen Einsatz für Priesterberufungen und kirchliche Bildungsarbeit hervor. Khoarai, 36 Jahre lang Leiter der Diözese Mohale's Hoek und einziger Kardinal des südafrikanischen Königreiches Lesotho, war im Alter von 91 Jahren verstorben.

Khoarai, am 11. September 1929 in Koaing geboren und als Ordensmitglied der Oblaten der Unbefleckten Jungfrau Maria 1956 zum Priester geweiht, wurde 1977 von Papst Paul VI. (1963-1978) zum ersten Bischof der neu gegründeten Diözese Mohale's Hoek ernannt. Nach seinem Rücktrittsgesuch aus Altersgründen 2006 leitete er die

Diözese noch bis 2014 als Apostolischer Administrator. Von 1982 bis 1987 war er Vorsitzender der nationalen Bischofskonferenz. 2016 ernannte Papst Franziskus ihn als ersten Bischof Lesothos zum Kardinal.

Lesotho, eine Enklave in der Republik Südafrika, zählt rund zwei Millionen Einwohner. Knapp 60 Prozent davon leben nach Weltbank-Angaben in Armut. Viele von ihnen suchen als Farmarbeiter, Reinigungskräfte oder Bergleute besser bezahlte Jobs in Südafrika.

Nach Khoarais Tod hat das Kardinalskollegium noch 224 Mitglieder. Davon sind 126 qua Alter von unter 80 Jahren zur Papstwahl berechtigt. 26 von ihnen und damit mehr als jeder neunte ist 90 Jahre oder älter. Ältester ist der französische Theologe und Jesuit Albert Vanhoye (97).

Oberer der Legionäre Christi bei Papst Franziskus

US-Geistlicher Pater John Connor hat Papst über Stand der Reformen bei Legionären Christi und der Gemeinschaft Regnum Christi informiert - Mehrjähriger Erneuerungsprozess als Folge von sexuellen und psychologisch-geistlichen Missbrauch-Vorwürfen

Vatikanstadt (KAP) Papst Franziskus hat den Oberen der Legionäre Christi, Pater John Connor, in Privataudienz empfangen. Der US-Geistliche Connor (52) wurde Anfang Februar 2020 zum neuen Generaldirektor der Gemeinschaft gewählt. Der

übliche Antrittsbesuch beim Papst sei pandemiebedingt abgesagt und jetzt nachgeholt worden, erklärte ein Sprecher der Gemeinschaft. Connor habe den Papst über den Stand der Reformen bei den Legionären Christi wie auch bei der

Gemeinschaft Regnum Christi, die mit den Legionären verbunden ist, informiert.

Anfang der 2000er-Jahre waren schwere Fälle sexuellen und psychologisch-geistlichen Missbrauchs durch den Gründer der Legionäre, den mexikanischen Priester Marcial Maciel (1920-2008), bekannt geworden. Dies hatte eine schwere Krise des Ordens und einen mehrjährigen Erneuerungsprozess zur Folge. Angesichts von Mängeln in den inneren Leitungsstrukturen verfügte Papst Benedikt XVI. 2010 eine umfassende Untersuchung der Gemeinschaft und durchgreifende Reformen.

Die Reformen waren über etliche Jahre hinweg bei mehreren Generalkapiteln erarbeitet worden. Ende März veröffentlichten die Legio-

näre Christi eine aktualisierte Übersicht von Missbrauchsfällen. Darin listeten sie sämtliche Fälle von Beschuldigten aus ihren Reihen weltweit auf. Der "Jahresbericht 2020: Wahrheit, Gerechtigkeit und Heilung" aktualisiert Statistiken aus einem ersten Bericht von 2019. Dem in Rom veröffentlichten Bericht zufolge beläuft sich die Gesamtzahl der Priester der Gemeinschaft, von denen bekannt ist, sexuellen Missbrauch begangen zu haben, auf 27 Personen. Dies entspricht zwei Prozent der 1.380 Mitglieder, die in der Geschichte der Kongregation zum Priester geweiht wurden.

Die Legionäre zählen nach eigenen Angaben derzeit knapp 1.500 Mitglieder in 21 Ländern.

Griechenland: Kustodie besorgt über Flüchtlingslage auf Rhodos

Franziskaner sind alarmiert angesichts wachsender Migrationsströme in Ägäis

Rhodos (KAP) Einen humanitären Appell an die internationale Verantwortung und Solidarität angesichts der Notlage von Migranten und Vertriebene hat der Generalvikar der katholischen Erzdiözese Rhodos, Franziskanerpater John Luke Gregory von der Kustodie des Heiligen Landes, getätigt. Gegenüber Radio Vatikan bekräftigte er den Aufruf von Papst Franziskus vor fünf Jahren auf Lesbos, der hinsichtlich der Verzweiflung, materiellen Not und Ungewissheit der Migranten zu rascher Hilfe und Solidarität aufrief. Angesichts der aktuellen Lage auf Rhodos sei diese Warnung so aktuell wie damals, mahnte Pater Gregory.

Der Generalvikar hilft mit Unterstützung der Kustodie und der Hilfe der NGO "Pro Terra Sancta" seit Jahren den Migranten, die aus Syrien, Irak, Gaza oder Somalia in Griechenland ankommen. Auf Rhodos wurde nun ein behelfsmäßiges Lager von 250 Menschen, davon 25 Minderjährige, von der Polizei geräumt. Pater Gregory zeigte sich gegenüber Radio Vatikan besorgt über das Schicksal dieser Gruppe von Flüchtlingen, die nach der Räumung des Lagers zunächst in das Aufnahmezentrum auf der Insel Kos und dann nach Athen gebracht wurden. "Ich lief zum Hafen und kam gerade rechtzeitig, um zu sehen, wie die Flüchtlinge auf Schiffe gebracht wurden. Die Kinder riefen verzweifelt zu mir herüber - 'Baba,

baba (Vater, Anm. d. Red.) hilf uns'", schilderte der Franziskanerpater.

Einige der betroffenen Flüchtlinge konnte die benötigten Dokumente als Asylbewerber erhalten und können sich dadurch frei bewegen: "Aber das Drama ist, dass die Leute nicht wissen, wo oder wie sie ihren Lebensunterhalt verdienen sollen", so Pater Gregory. Ein Teil der erwachsenen Schutzsuchenden habe einen Platz in einem Lager in der griechischen Hauptstadt gefunden; der Ordensmann befürchtet aber, dass viele Minderjährige auf der Straße gelandet sind.

Eine kleine Gruppe der betroffenen Flüchtlinge habe es gar geschafft, nach Rhodos zurückzukehren, "und jetzt versuchen wir, für sie eine Bleibe zu finden: eine Wohnung oder ein Gemeindehaus", berichtete der Pater. Neben den Asylsuchenden müsste die Kustodie aber auch mehr als fünfhundert arme Einheimische unterstützen: "Es fehlt an Arbeit. Und die Pandemie macht alles noch schwieriger." Pater Gregory hofft nun auf die Mitte Mai beginnende Touristensaison und der damit einhergehende Arbeit.

Zwar sei "die Sorgen der Institutionen und der Menschen" ob der Migrationsströme verständlich, "aber Migranten sind zuerst einmal Menschen", mahnte Pater Gregory in Richtung der internationalen Gemeinschaft.

Kardinal Marx: Extrempositionen werden sich nicht durchsetzen

Münchner Erzbischof beim Landeskomitee der Katholiken in Bayern: Unbegründete Ängste vor dem Synodalen Weg und "merkwürdige Fantasien" über Deutschlands Kirche im Ausland - Vernetzung der Reformprozesse verschiedener Länder nötig

München (KAP) Kardinal Reinhard Marx gibt Extrempositionen beim deutschen Reformdialog Synodaler Weg keine Chance. "Der Geist Gottes führt ja zusammen", sagte der Münchner Erzbischof bei der digitalen Frühjahrsvollversammlung des Landeskomitees der Katholiken in Bayern. "Wenn wir uns aufeinander einlassen, wird Extremistisches keine Mehrheit finden, das ist doch klar."

Insofern verstehe er mancherlei Ängste nicht, fügte der Kardinal hinzu, der auch ein enger Berater von Papst Franziskus ist. In Rom begegne er bisweilen "merkwürdigen Fantasien", etwa der, dass die Laien in Deutschland "die Bischöfe abschaffen" wollten. Der Synodale Weg werde international beachtet, es gebe vergleichbare Bestrebungen auch in anderen Ländern wie Irland. Dabei werde es auch darum gehen, wie diese Prozesse zusammengeführt werden könnten.

Der Jesuit Bernd Hagenkord, einer der geistlichen Begleiter des Synodalen Wegs, sagte, nicht nur das Gebet, sondern auch eine demokra-

tisch geführte Debatte könne geistlich sein. Gegen Vorbehalte, in der Kirche Entscheidungen demokratisch herbeizuführen, wandte der Ordensmann ein, auch wenn ein Bischof "im stillen Kämmerlein" entscheide, könne dies ungeistlich sein. "Es gibt kein theologisches Argument, das den Heiligen Geist für eine bestimmte Entscheidungsform reserviert." Der Synodale Weg biete die Chance, lange verdeckte Konflikte in der Kirche in einem Raum miteinander zur Sprache zu bringen.

Die Freiburger Theologin Ursula Nothelle-Wildfeuer sagte, die gegenwärtige Gestalt der katholischen Kirche sei wesentlich ein "Relikt des 19. Jahrhunderts", das von vielen nicht mehr verstanden werde. Die Kluft zwischen dem, was Gläubige in der Gesellschaft und in der Kirche erlebten, sei "kaum noch erträglich". Die Kirche müsse unbedingt mehr Partizipation auf allen Ebenen ermöglichen. Dies werde nicht funktionieren, solange sie sich als eine "Zwei-Stände-Gesellschaft" verstehe.

Trappisten spenden zwei hundertjährige Eichen für Notre-Dame

Die bereits im März gefälltten Bäume mussten zwischen 100 und 200 Jahren, gerade und ohne Verwuchs am Stamm und mit 60 bis 80 Zentimeter Durchmesser sein

Paris (KAP) Die Gründer-Abtei des Trappistenordens, La Trappe, spendet zwei hundertjährige Eichen aus ihren Wäldern für den Wiederaufbau der Pariser Kathedrale Notre-Dame. Das berichtet die Zeitung "La Croix". Ein Freund der Gemeinschaft aus der Region habe den Kontakt hergestellt, so der neue Obere des Klosters in Solignyl-Trappe (Departement Orne), Thomas Georjeon.

Bereits im Mittelalter seien Mönche sehr aktiv am Bau von Kathedralen beteiligt gewesen, erinnert der Ordensmann. Es sei schön, dass die mönchische Tradition auf diese Weise auch im religiösen Erbe Notre-Dame fort dauern könne.

Die beiden Eichen seien im März gefällt worden und müssten nun vor dem Zuschnitt 18 Monate trocknen. Die Auswahl der Bäume in den

80 Hektar großen Wäldern der Abtei sei nach sehr strengen Vorgaben erfolgt, so Pater Thomas: im Alter zwischen 100 und 200 Jahren, gerade und ohne Verwuchs am Stamm und mit 60 bis 80 Zentimeter Durchmesser.

Der Kloostervorsteher sieht die Teilnahme am Wiederaufbau der Kathedrale als ein Symbol. "Das kontemplative Leben wird in Notre-Dame durch bescheidene Eichenplanken gegenwärtig sein. Es passt sehr gut zu uns, irgendwo im Turm verloren zu sein - der selbst eine erhebende Dimension hat, wie sie mit dem klösterlichen Leben übereinstimmt."

Die Trappisten, die "Zisterzienser der Strengeren Observanz", gehören zu den strengsten Orden der katholischen Kirche. Seit 1892 bilden die Trappisten einen eigenständigen Orden

neben den Zisterziensern; ihre Anfänge im französischen La Trappe liegen aber bereits im 17. Jahrhundert. Damals beschlossen die Zisterzienser von La Trappe, zu den äußerst strengen Ursprüngen der Gründungszeit zurückzukehren.

Vor genau zwei Jahren hatte ein Großbrand Dachstuhl und Vierungsturm sowie weite-

re Teile der weltbekannten Pariser Kathedrale zerstört. Sie ist seither für sämtlichen Besucher-verkehr geschlossen. Staatspräsident Emmanuel Macron will, dass der Wiederaufbau schon 2024 vollendet wird. Dieses Ziel gilt unter Experten als äußerst ambitioniert.

Ordensschule in New York entlässt Leiter wegen Übergriffen

Leiter der renommierten Regis High School wurde laut Medienberichten sexuelles Fehlverhalten gegenüber Erwachsenen nachgewiesen

Washington (KAP) Die renommierte katholische Regis High School in New York hat ihren Rektor Daniel Lahart entlassen, dem eine unabhängige Untersuchung sexuelles Fehlverhalten nachgewiesen hat. Die Vorwürfe gegenüber dem Jesuiten, der die Schule seit 2016 leitete, beziehen sich auf verbale und körperliche Übergriffe gegenüber Erwachsenen, einschließlich Angestellten der Schule, wie die "New York Times" berichtet.

Die externe Untersuchungskommission sei zu dem Ergebnis gekommen, dass Laharts Verhalten gegenüber anderen "nicht einvernehmlich" war und fortgesetzt wurde, nachdem die Betroffenen sich dies verboten hatten, zitiert

die Zeitung den Vorsitzenden des Kuratoriums, Anthony DiNovi. Laharts Entlassung soll am 21. April wirksam werden. Er war seit Ende Februar von seinem Amt beurlaubt.

Der Zeitpunkt der Enthüllung kommt für die katholische Kirche im Bundesstaat New York zu einem Zeitpunkt, da laut Zeitung alle dortigen Diözesen von Generalstaatsanwältin Letitia James wegen ihres Umgangs mit sexuellem Fehlverhalten in ihren Reihen untersucht werden. Im vergangenen Jahr verklagte sie die Diözese Buffalo und drei Bischöfe, denen jahrelange Vertuschung von sexuellem Missbrauch vorgeworfen wird.

Autor schlägt Behörde für Missbrauchsaufarbeitung in Irland vor

Journalist Scally veröffentlichte zuletzt Buch zur von zahlreichen Skandalen erschütterten Kirche in Irland

Berlin/Dublin (KAP) Für die weitere Aufarbeitung von Missbrauchsfällen in der katholischen Kirche von Irland schlägt der Journalist Derek Scally die Einrichtung einer unabhängigen Anlaufstelle vor. "Wir bräuchten eine Behörde, die in Deutschland etwa der Stasi-Unterlagen-Behörde entspräche", sagte Scally in einem Interview der deutschen Katholischen Nachrichten-Agentur (KNA) in Berlin. In einem solchen "National Memory Institute" könnten dann alle Unterlagen der Orden und Diözesen einsehbar sein - "solange die notwendigen Persönlichkeitsrechte respektiert werden".

Viele Orden sperrten sich gegen einen solchen Schritt, weil sie meinten, kein faires Gehör zu bekommen, so der Journalist weiter. "Aber für viele Überlebende von Gewalt und Missbrauch halten die Orden den Schlüssel zu ihrer Identität in der Hand." Scally ist Deutschland-Korrespon-

dent der "Irish Times". Vor kurzem erschien sein Buch "The Best Catholics in the World" - "Die besten Katholiken in der Welt", in dem er sich mit der Stellung der von zahlreichen Skandalen erschütterten Kirche in Irland auseinandersetzt.

Die Iren müssten noch lernen, sich der Vergangenheit offen zu stellen, sagte Scally. Bisher gehe die Tendenz in der Gesellschaft immer noch dahin, die dunklen Kapitel auszublenden. "Mit Blick auf die Auseinandersetzung mit den Verbrechen der katholischen Kirche verhindert diese Einstellung die Bereitschaft zu überlegen, dass wir auch Täter gewesen sein könnten. Aber erst, wenn wir es schaffen, diese Kirche als Teil von uns zu betrachten, können wir zu dem kommen, was ich eine informierte Empathie nenne."

Anfang des Jahres legte eine von der Regierung eingesetzte Kommission ihren Abschlussbericht zu den irischen Mutter-Kind-Heimen vor.

Demnach starben in den 18 untersuchten katholischen Einrichtungen für unverheiratete Frauen

im Zeitraum zwischen 1922 bis 1998 insgesamt rund 9.000 Kinder.

Serbische Kirche weist Vorwürfe gegen Kloster im Kosovo zurück

Kloster Decani wurde von Denkmalschutz-Verbund "Europa Nostra" in Liste der gefährdetsten Kulturerbe-Stätten aufgenommen - Dafür gibt es Kritik von kosovarischer Seite

Belgrad (KAP) Die Serbisch-orthodoxe Kirche hat jüngste Kritik von kosovarischer Seite am Kloster Decani und an seinem Abt Sava (Janjic) "mit Empörung" zurückgewiesen, wie der Pro-Oriente-Informationendienst mitteilte. In einer auf der Website des Belgrader Patriarchats (www.spc.rs) veröffentlichten Stellungnahme ist von "unbegründeten und böswilligen Anschuldigungen" die Rede. Wörtlich hält das Patriarchat fest: "Wir betonen noch einmal und wiederholen stolz, dass das Decani-Kloster mit seinem Abt und seinen Brüdern während seiner gesamten Geschichte und insbesondere während der 90er Jahre des 20. Jahrhunderts ein Zufluchtsort für viele Opfer war, unabhängig von Religion und Nation."

Worum es geht: Der europäische Denkmalschutz-Verbund "Europa Nostra" hatte das Kloster im vergangenen Dezember in seine Liste der zwölf am stärksten bedrohten europäischen Kulturerbe-Stätten aufgenommen. Im März ging es im Ranking dann nochmals nach oben. Seither befindet sich das Kloster unter den sieben am stärksten gefährdeten Stätten. Diese Entscheidung wurde von kosovarischen Nationalisten, aber auch Behörden heftig kritisiert. Eine albanische NGO forderte gar eine Untersuchung gegen Abt Sava und bezweifelte, dass das Kloster während des Kosovo-Krieges in den 1990er Jahren tatsächlich auch Albaner aufgenommen hat.

Der nun persönlich angegriffene P. Sava, der auch als "Cyber-Mönch" bekannt geworden ist, hatte in der Milosevic-Zeit aber tatsächlich vielen albanischen Familien im Kloster Schutz

und Unterkunft geboten. Er galt als einer der prominentesten Verfechter für ein Ende der Gewalt im Kosovokrieg. P. Sava war weltweit bekannt geworden, als er 1998/99 aus dem 700 Jahre alten Kloster via Internet Aufrufe zum Frieden und Informationen über die Lage im Kriegsgebiet verbreitete. Er berichtete über den Konflikt und das Leiden aller Menschen - sowohl von Albanern als auch Serben. Er kritisierte auch massiv die Politik des serbischen Milosevic-Regimes. Bei den Kosovo-Albanern entschuldigte er sich für das Unrecht, das ihnen widerfahren war.

Das serbisch-orthodoxe Kloster Decani - eines der bedeutendsten Klöster im Kosovo - gelangte in den vergangenen Jahren immer wieder ins Visier kosovo-albanischer Nationalisten. Seit dem Einmarsch der NATO im Kosovo 1999 wird das Kloster durch internationale Militärpräsenz geschützt.

Der Bau des Klosters wurde 1327 von König Stefan Uros III. begonnen, der auch den Beinamen "Decanski" trägt, und von seinem Sohn Zar Dusan 1355 vollendet. Das Kloster stellt heute eines der bedeutendsten serbischen Heiligtümer dar, dessen einzigartige Architektur den romanischen und gotischen wie auch den serbisch-byzantinischen Baustil harmonisch in sich vereint. Neben den außergewöhnlichen Fresken aus der Zeit der "paleologischen Renaissance" besitzt das Kloster eine reichhaltige Bibliothek und Schatzkammer. Aus diesem Grund wurde es 2004 zum UNESCO-Weltkulturerbe erhoben.

Corona: Mönchsrepublik Athos bleibt für Pilger gesperrt

Verlängerung der Sperre gilt vorerst bis 10. Mai

Athen (KAP) Pilger dürfen auch weiterhin die Autonome Mönchsrepublik Athos im Norden Griechenlands nicht besuchen. Die Athos-Verwaltung hat die ursprünglich bis 15. April geltende Sperre vorerst bis 10. Mai verlängert. Das berichtet das orthodoxe Infoportal "OrthodoxTimes". Mönche,

Beamte und weitere auf der Halbinsel beschäftigte "zivile" Arbeitnehmer können einreisen, müssen aber vor der Einreise, die grundsätzlich nur per Schiff möglich ist, einen Covid-Schnelltest machen.

Die rund 335 Quadratkilometer große Mönchsrepublik befindet sich auf der östlichsten Landzunge der griechischen Halbinsel Chalkidiki. Dort leben zur Zeit rund 3.000 Mönche und Personal. Der Athos wurde in den vergangenen Pandemie-Monaten immer wieder für Pilger gesperrt.

Zeiten verstärkter Infektionsauftritte wechselten mit solchen von weniger Fällen. Es gab aber auch einige Todesfälle. Ende März wurde damit begonnen, Mönche und weitere Athos-Bewohner zu impfen. Frauen ist der Zutritt zur Mönchsrepublik verwehrt.

Messbücher-Namensgeber P. Anselm Schott vor 125 Jahren gestorben

Der deutsche Benediktiner trug dazu bei, dass der muttersprachliche Gottesdienst Einzug in die katholische Kirche hielt - Von Anselm Verbeek

Bonn (KAP) "Der Schott" - durch das nach ihm benannte Messbuch avancierte Anselm Schott zu einem der bekanntesten Benediktiner seiner Zeit. Sein deutsch-lateinisches Messbuch hat die aktive Teilnahme der Gemeinde am Gottesdienst gefördert und die Einführung der muttersprachlichen Liturgie in der katholischen Kirche vorbereitet. Den Riesenerfolg seines Andachtsbuches "zum Gebrauche der Laien bei der heiligen Messe" konnte der deutsche Ordensmann jedoch nicht mehr lange erleben. Er starb - vor genau 125 Jahren - am 23. April 1896 in Maria Laach, im Alter von nur 53 Jahren.

Ein Blick einige Jahrzehnte zurück: Leise murmelt der Priester die Liturgie. Lateinisch, mit dem Rücken zur Gemeinde liest er die heilige Messe. Das Kirchenvolk lebt in seiner eigenen Andacht, betet den Rosenkranz. Allein das Schellengeläut konzentriert die Aufmerksamkeit der Gemeinde auf das Mysterium der Wandlung: die heilige Messe nach tridentinischem Ritus. Das ist die liturgische Praxis, in die Friedrich August Schott 1843 im württembergischen Stauffeneck geboren wurde.

Aufgewachsen ist Schott in einem konfessionell gemischten Elternhaus. Um eine höhere Schule besuchen zu können, wuchs er bei der katholischen Verwandtschaft der Mutter auf. Schott entschied sich für das Studium der katholischen Theologie in Tübingen. An der Landesuniversität wehte ein frischer Wind: Hier lehrten der Kirchenhistoriker Karl Joseph von Hefele - später als Bischof auf dem Ersten Vatikanischen Konzil einer der profiliertesten Kritiker der päpstlichen Unfehlbarkeit - und der Ökumene-Pionier Johann Adam Möhler.

Schott trat eine erste Stelle in Biberach an. Aber der junge Priester war den Anforderungen praktischer Seelsorge nicht gewachsen. Also wurde er Benediktiner in Beuron. Die junge Gemeinschaft war erst 1863 von Maurus und

Placidus Wolter gegründet worden. Die Wolters hatten in Rom und im französischen Kloster Solismes frische Impulse benediktinischen Geistes erfahren.

Notgedrungen Wandermönch

Schott sprach 1870 die Gelübde, dabei versprach er auch die ordensübliche Ortsbeständigkeit. Doch der Kulturkampf machte ihn zum Wandermönch. Beuron wurde 1875 Opfer von Bismarcks Kirchenpolitik. Das Fürstentum Sigmaringen der katholischen Linie der Hohenzollern hatte seine Eigenständigkeit verloren und gehörte nun zu Preußen. Deshalb traf die Abtei das preußische Maigesetz; es trieb alle Orden, ausgenommen krankenkpflegende Kongregationen, aus dem Land.


Die Benediktiner von Beuron gründeten Töchterklöster im Ausland. Erste Etappe für Schott war das belgische Maredsous; es folgten die Beuroner Filialen in Prag, Seckau in der Steiermark und schließlich Maria Laach in der Eifel. Neben organisatorischen und pastoralen Aufgaben wuchs der gelehrte Benediktiner in das mühevollen Puzzeln wissenschaftlicher Editionsarbeit hinein: Abweichende Lesarten mussten geprüft werden, ausgefallene Begriffe oder historischer Hintergrund dem Leser erklärt werden.

Wirbel um den "Urschott"

Begeistert verfolgte Schott die Herausgabe des ersten Volksmessbuchs auf Französisch durch einen Mitbruder. Davon inspiriert konnte er im Juni 1883 einem Freiburger Verlag eine deutsche Übersetzung der Liturgie von Sonn- und Feiertagen anbieten. Wie ähnliche Werke, die in Frankreich, Belgien und Deutschland bereits erschienen waren, folgte seine Messliturgie dem Kirchenjahr nach Maßgabe des römischen Messbuchs.

Schon ein Jahr später lag "Das Messbuch der hl. Kirche" - der "Urschott" - in seiner ersten Ausgabe vor. Wirbel verursachte das Eucharistische Hochgebet, weil Schott es komplett übersetzt hatte. In der zweiten Auflage begnügte sich der Benediktiner mit einer Umschreibung, um den "Vorschriften der Kirche" zu genügen: Die Gebete des Kanon hätten "nur im Munde des Priesters ihre volle Bedeutung".

Noch immer hatte das Lateinische die Aura der heiligen Sprache, des Mysteriums aus dem Mund des geweihten Priesters. 1903 stellte sich schließlich Papst Pius X. mit seinem zündenden Leitwort von der "tätigen Teilnahme" der Gläubigen an die Spitze der liturgischen Erneuerung. "Der Schott" wurde damit eine Verständnisbrücke auf dem Weg zur Gemeinschaftsmesse nach der Liturgiereform des Zweiten Vatikanischen Konzils Anfang der 1960er Jahre.

| | |
|---|--|
|  | |
| <p>IMPRESSUM: Medieninhaber (Verleger) Herausgeber, Hersteller: Institut "Katholische Presseagentur" Chefredakteur & Geschäftsführer: Paul Wuthe Redaktion: Andreas Gutenbrunner, Henning Klिंगen, Franziska Libisch-Lehner, Robert Mitscha-Eibl, Johannes Pernsteiner, Georg Pulling Alle: A-1011 Wien, Singerstraße 7/6/2 (Postfach 551) Tel: +43 (0)1 512 52 83 Fax: +43 (0)1 512 18 86 E-Mail an die Redaktion: redaktion@kathpress.at E-Mail an die Verwaltung: buero@kathpress.at Internet: www.kathpress.at Bankverbindung: Schelhammer&Schattera Kto.Nr. 10.2343 BLZ 19190 IBAN AT22 1919 0000 0010 2343/ BIC:BSSWATWW DVR: 0029874(039)</p> | |